

Lehre und Wehre.

Jahrgang 19.

November 1873.

No. 11.

(Eingefandt.)

Etwas über die innere Mission der Generalsynode und über diese selbst.

Ueber diesen Gegenstand schreibt ein Correspondent derselben im „Lutheran Observer“ vom 1. August 1873 unter Anderem Folgendes: „..... Wir haben Anstrengungen gemacht, in vielen der Hauptstädte hier im Westen Gemeinden zu errichten; in einigen mit nur geringem oder theilweisem Erfolge, in andern hat derselbe ganz gefehlt. Warum haben wir so häufig des Erfolges, wenigstens bis zu einem befriedigenden Grad, in diesen Städten, diesen Mittelpunkten des Einflusses in diesem großen und wachsenden Theile unseres Landes, ermangelt? Richten wir, um dieß besser zu verstehen, unsere Blicke auf einige unsere Missionen und ihren gegenwärtigen Zustand, und wenn etwas, was wir behaupten, durch Thatsachen nicht bestätigt wird, so werden wir dankbar sein, wenn Jemand dasselbe corrigirt. Wir wünschen nur, daß die Wahrheit an den Tag komme, und zwar nur in soweit, als dies dem beabsichtigten Zwecke, dem Wohl der Kirche und der Sache der inneren Mission, dienlich sein mag. Wir möchten den Grund unseres Mangels an Erfolg entdecken, damit wir uns der früheren Erfahrung als einer künftigen Lehrerin bedienen könnten.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß alle, welche mit dem Werke der inneren Mission verbunden sind, nämlich die Committee und die Missionare, das Beste gethan haben, was sie unter diesen Umständen thun konnten, und doch starret uns die Thatsache in das Angesicht: wir haben im Allgemeinen keinen Erfolg gehabt! Sind wir weniger im Stande vorwärts zu kommen, als andere Kirchen? Es hat einigermassen diesen Anschein! Gewiß aber liegt es nicht an unserer edlen Kirche und ihren evangelischen Lehren! Ich habe von Zeit zu Zeit mancherlei Ursache anführen hören, aber sie haben alle ermangelt, eine Heilung zu bewerkstelligen. Wir sind auch nicht so eitel, anzunehmen, daß wir weise genug wären, eine vorzuschlagen.

Laßt uns zum Exempel auf die Stadt Chicago sehen, auf dieses Wunder der modernen Städte. Seit Jahren haben wir dort gearbeitet, eine Missionskirche zu errichten, und doch! wie wenig ist wirklich geschehen. Die Geschichte dieses Unternehmens in seinen verschiedenen Phasen (Wandlungen) bis zur gegenwärtigen Zeit ist allen bekannt. Kein Zweifel, hier, wie in allen Missionen an großen Plätzen, war der am meisten gefühlte Mangel ein geeignetes, schuldenfreies Kirchen-Gebäude, und ein ordentlich unterhaltener Pastor. — So ist es in St. Louis, dieser großen Stadt des Westens, die bestimmt ist, die größte inländische Stadt unseres Landes zu werden. Seit mehreren Jahren haben wir es dort versucht, wo eine so große deutsche Bevölkerung, einige achtzehn oder zwanzig deutsche lutherische Kirchen, oder doch solche, welche so genannt werden, desgleichen eine Anzahl des „Kirchen-Vereins des Westens“, nebst vielen Lutheranern von östlichen Kirchen sich befinden, und doch haben wir, nach so vieljähriger Anstrengung, dort nur eine schlichte Kirche und eine kleine Anzahl Glieder mit einer drückenden Schuldenlast von Tausenden. Niemand kann sagen, daß unsere Missionare nicht tüchtig und arbeitsam genug wären, und doch! wie langsam ist der Fortschritt und wie entmuthigend! Würde dieß so gewesen sein, wenn sie frei von Schulden und mit einem passenden und einladenden Kirchhaus versehen gewesen wären? Sie haben gegenwärtig einen ausgezeichneten und eifrigen Pastor. Warum kommen sie nicht vorwärts, wie es andere Kirchen dort thaten, seit der Zeit, daß wir unser Werk begonnen haben? Der Grund ist klar und der Missionar hat in seinen vielen Aufrufen an die Kirche gezeigt, warum es so ist. Soll diese jämmerliche Politik in Bezug auf dieses mächtige Centrum des Einflusses länger fortbestehen? Wenn dieß, so wird die Zukunft sein, wie die Vergangenheit. Ihre Geschichte, nach einigen weiteren Jahren des Kampfes und des Wechsels, wird leichtlich zu schreiben sein mit den Worten: „Wir begannen und hörten auf!“ — Auch in der schönen Stadt Davenport, Iowa, hielten wir vor wenigen Jahren einen Missionar in der fröhlichen Hoffnung, an diesem wichtigen Orte, der die größte Bevölkerung von allen Städten im Staate beansprucht, beides eine englische und deutsche Gemeinde zu errichten. Der englische Theil hatte keinen Erfolg — doch soll ein Versuch gemacht werden, die zerstreuten Fragmente zu sammeln, mit welchem Erfolg, kann ich nicht sagen. In den Counties Davenport und Scott findet sich eine große Bevölkerung von wohlhabenden Deutschen. Hier sollten wir mehrere gute englische und deutsche Gemeinden haben. Aber hier finden wir es, wie in den meisten großen Städten und Ortschaften des Westens, die regsamsten, frömmsten und freigebigsten Glieder anderer Benennungen kommen aus der lutherischen Kirche, oder von einem Material, das rechtmäßiger Weise unser wäre. — In Iowa City hatten wir seit einer Reihe von Jahren eine Mission und ein Kirchen-Gebäude, aber seit einigen Jahren keinen Missionar mehr und die Organisation hat sich zum großen Theil als ein Fehlschlag erwiesen. Unsere

Missionen in Kansas City und Topeka gedeihen nicht. Diese beiden wichtigen Punkte sind ohne Pastoren, und die letztern haben ihre Kirchen an eine andere Benennung verrentet. Ich sehe, daß sie im wöchentlichen Kalender der Stadtkirchen unerwähnt sind, sowohl was Kirche, als Gottesdienst anlangt. Die Geschichte derselben ist nur die Geschichte unserer Missionen im Allgemeinen, in den Städten des Westens. H. B."

Lassen wir zur Vervollständigung des Bildes noch einige Notizen folgen aus den Verhandlungen der Generalsynode, die im Juni dieses Jahres in Canton versammelt war, und unter deren Eindruck Obiges offenbar geschrieben ist. Die innere Mission der Generalsynode umfaßt gegenwärtig 63 Gemeinden mit 32 Versammlungshäusern und 56 Sonntagschulen. Wie viele davon im Westen sind, wird nicht gesagt; doch geht aus den Besprechungen hervor, daß ihrer nur sehr wenige sind, und auch diese geringe Hoffnungen geben. Der Sekretär für innere Mission, Pastor Goodlin, theilt der Synode officiell mit, daß das Feld im Westen groß und weit sei, es zeigten sich auch allenthalben offene Thüren, aber es fehle an Männern und an Geld. Sie hätten zur Zeit fünf Vacanzen, einige Gemeinden seien schon von andern Benennungen verschlungen worden. Einer aus Kansas schreibe ihm: „Ich kann mich nicht enthalten, ein paar Zeilen von der Grenze zu schreiben. Etwas muß geschehen, wenn die bereits geschehene Arbeit nicht andern Kirchen zufallen soll. . . . Wir brauchen Männer mehr, als Geld, müssen aber beides haben.“ Die innere Mission sei zu einer Crisis gekommen u. s. w. Von anderer Seite wird bezeugt, daß in vier ihrer Synoden im Westen sich nicht ein junger Mann gefunden habe, der das Predigtamt beehrte. Man scheue sich, nach dem Westen zu gehen, aus Furcht vor Mangel. Die Präsidenten erhielten fünf Briefe, worin um Gemeinden angehalten wird, gegen Einen, worin um einen Pastor gebeten werde. Die meisten ihrer Kirchenglieder gingen bei einem Umzug nach dem Westen zu den Secten über. Der Pastor an der Missionskirche in St. Louis theilt mit, sie hätten mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, doch habe die kleine Gemeinde etwas zugenommen, auf der einzigen Kirche liege noch eine Schuldenlast von \$12,000, die innere Mission habe zwar versprochen, ein Drittel derselben zu bezahlen, aber gleichwohl müsse noch mehr geschehen und zwar gleich, wenn das Werk fortgehen solle; fünf Jahre noch zu warten, sei der gewisse Tod. In einer Sonntagschule der Presbyterianer in der Stadt seien 500 Kinder von Lutheranern u. s. w.

Dieß alles spricht zwar für sich selber laut genug, doch können wir nicht unterlassen, einige Bemerkungen daran zu knüpfen. Wir meinen nämlich, daß dieser Stand der Dinge sehr geeignet sei, den Gliedern der Generalsynode die Augen zu öffnen über die Art von Christenthum und selbstgerühmtem Lutherthum, welches unter ihnen zur Zeit besteht, daß da wohl nämlich viel Schein, aber wenig Kraft eines gottseligen Wesens ist. Es fehlt nach ihrem eigenen Bekenntniß fast gänzlich an Männern unter ihnen, die willig wären um des HErrn Jesu und seines Reiches willen, d. h. aus Liebe

zu Gott und dem Nächsten, nicht etwa unter die Caffern zu gehen, sondern nur nach dem Westen unter die eigenen zerstreuten Lands- und Glaubens-Genossen; man scheut sich vor den Strapazen und dem kümmerlichen Leben; man bleibt daher lieber zu Hause, wo die Kirchen schon gebaut, die Gemeinden schon eingerichtet, die Leute reicher und freigebiger sind und man also seines Lebens eher froh werden kann. Geht aber ja einmal ein Pastor nach dem Westen und macht den Versuch, Gemeinden zu sammeln, so schlägt es meistens fehl. Denn dort wohnt ein kräftiges, rühriges Volk, das mit Entfagung und viel Selbstverleugnung der Einöde eine Heimath zu entringen sucht und dabei gewohnt ist, nächst Gott auf sich selbst angewiesen zu sein, nicht auf fremde Mittel. Wie seltsam nimmt sich unter solchen Leuten ein Mann aus, der seinen guten Gehalt aus der Casse für innere Mission schöpft, und also aus ihnen etwas machen will, ohne ihr Loos zu theilen, Einfluß gewinnen will, ohne mit ihnen zu dulden und zu tragen. Fordert ein solcher Pastor zu den nothwendigen Geldopfern für eine Kirche auf, so wird die rechte Begeisterung fehlen; denn wie sollen die Leute bereit sein, für eine Sache große Opfer zu bringen, für die der Pastor selbst so wenig bringt! Es ist eben, als wenn ein Capitän seine Compagnie in's Feuer commandirt und zur selben Zeit sich hinter einem Baum in sicherer Entfernung hält. Bertröstet aber der Pastor auf die Casse für innere Mission, so bleibt den Leuten die Sache desto fremder, und läßt dieselben kalt; sie meinen dann schon ein Großes zu thun, wenn sie nur in die fertige Kirche ab- und zugehen und zuhören. Es trägt gar viel dazu bei, daß dem Einzelnen eine Kirche und Gemeinde recht an's Herz wachse, wenn sie ihm etwas gekostet hat, wenn er Opfer dafür gebracht hat.

Man sieht auch wohl in der Generalsynode, was man für Männer im Westen braucht, nämlich solche, welchen das Reich Gottes vor Allem am Herzen liegt, und nicht die eigene Person, die daher willig wären, arm und gering mit einer armen und geringen Gemeinde zu leben, die auf ihrem Posten ausharren, und nicht aufhören zu pflanzen und zu begießen, wenn auch ein anderer erst die Frucht einernten sollte, die nicht Gold, noch Silber, noch Erz in ihren Gürteln mitbringen wollen, sondern sich begnügen, wie sie es finden, essen und trinken, was die Leute haben. Matth. 10, 9. ff. Sind es ja doch nicht Heiden, unter die sie kommen, sondern ihre Glaubensbrüder, die das Gebot Gottes in diesem Stück kennen und von Gott auch hinreichende Mittel empfangen haben, einen Pastor zu ernähren und Kirchen von ihrem eigenen Gelde zu bauen, wenn sie nur wollen. Warum schickt nun die Generalsynode nicht solche Männer aus? Antwort: weil sie solche nicht hat! Solche Leute werden in ihrem Hause nicht groß gezogen, sind in ihrem Garten rare Früchte; und warum? weil es eben an der rechten Arbeit und an den Vorbildern zu Hause fehlt, vor allem an dem rechten Treiben des Wortes der Wahrheit, und daher am rechten, wahren Christenthum. Nichts könnte der Generalsynode mehr die Augen darüber öffnen, daß ihr alle Kraft und Saft

entgangen ist, daß sie immer mehr aufgehört hat ein Sauerteig, ein rechtes Salz zu sein, als die Thatsache, daß sie nicht mehr missioniren kann; daß keine rechte Kraft von ihren Gliedern ausgeht, ja daß ihre eigenen früheren Gemeindeglieder, die nach dem Westen ziehen, keine Anhänglichkeit an sie zeigen, oft gar nichts mehr von ihr wissen wollen; diese haben ohne Zweifel die Hohlheit derselben erkannt, und fühlen sich daher wenig gemüthigt, die alte leere Form in neuer Gestalt im Westen fortzusetzen.

Doch man weißt vielleicht auf die große Summe Geldes hin, nämlich fünfzig Tausend Dollars, welche man für die Casse der inneren Mission in den nächsten zwei Jahren zu sammeln versprochen hat. Gesezt aber auch, diese Summe wird zusammengebracht mit Hilfe von Picnics, Fairs und Suppers, so können wir (nichts zu reden von dieser Art und Weise, Geld aufzubringen) darin nichts Großes, noch weniger eine besondere Missionsfreudigkeit erblicken; denn es macht dieß auf den Communicanten der Generalsynode jährlich erst 25 Cents, und was ist das für den Reichthum dieser Leute, sonderlich gegenüber den armen, eingewanderten Lutheranern. Man bekennt mit diesem Opfer, daß man freilich schuldig wäre, etwas Rechtshaffenes für die Glaubensbrüder im Westen zu thun; allein die eigene Person will man nicht einsetzen, auch die Herren Prediger nicht. So behilft man sich mit einer Abschlagssumme, die man gibt, oder bei andern sammelt; doch auch darin zeigt sich, wie die Committee berichtet, bei einem großen Theil der Districtsynoden bereits eine bedenkliche Abnahme.

Fehlt es nun, wie wir oben klagen hörten, an Geld und Leuten zu Hause, so fehlt es auch, wie schon angedeutet ist, an den Leuten der Generalsynode, die in die Fremde ziehen; auch über sie wird viel geklagt: das Schlimmste sei, daß sie im Westen meistens zu den Secten übergehen, ja dort häufig die eifrigsten Glieder und leitende Kräfte werden. Darüber ist viel Verwunderung. Wie man sich aber in der Generalsynode hierüber wundern und beschweren kann, ist in der That andern Leuten ein Räthsel; denn solche Glieder führen den Unionismus ja nur praktisch aus, zu dem sie zu Hause angeleitet wurden, sie gehen nur einen kleinen Schritt vorwärts auf dem Wege, welchen die Generalsynode seit Jahren geht. Sie hat Abendmahls-gemeinschaft mit den Secten, ihre Glieder sind also schon zu Hause daran gewöhnt worden, mit Sectirern zu einem Altar zu treten; sie hat Kanzel-gemeinschaft mit allerlei falschen Propheten, ihre Leute sind also schon zu Hause daran gewöhnt worden, in ihren eigenen Kirchen, auf ihrer eigenen Kanzel, die Prediger der Secten zu hören. Sie sind gelehrt worden, keinen Unterschied zu machen; wenn einer nur noch ein Christ sein wolle, so könne und dürfe man ihm die kirchliche Gemeinschaft nicht versagen. Warum sollten sie denn nun in der Fremde nicht in die Kirchen und zu den Altären solcher Leute gehen? Wo vollends die neuen Maßregeln zur Herrschaft kamen, da waren ja die Kirchen der Generalsynode nur noch Werkstätten für die Secten. Weiter! Die Generalsynode empfängt bei ihren Sitzungen Pres-

byterianer, Holländisch-Reformirte, Congregationalisten als ihre lieben „Brüder“, herzt und küßt sie und prahlt mit ihrer Weitherzigkeit, die keine Lehrschranken kenne! Was in aller Welt sollte denn die Kirchglieder solcher laxen Prediger abhalten, nun auch ihrerseits mit den Secten zu fraternisiren, und wo es ihnen passend erscheint, in ihre Gemeinden einzutreten? Orthodoxie, d. h. Treue gegen die göttliche Wahrheit auch in scheinbar geringen Dingen, ist Bornirtheit, Engherzigkeit u. s. w.; so sind sie gelehrt worden, darnach handeln sie jetzt; man hat die Schranken der lutherischen Kirche und der Wahrheit niedergerissen, was Wunder, wenn die Leute nun zwischen Wahrheit und Irrthum, zwischen Kirche und Secte keinen Unterschied mehr zu machen wissen? Die Generalsynode erntet hierin nur, was sie gesäet hat.

Eben auf dieser letzten Versammlung hat die Generalsynode wieder Congregationalisten u. A. als „Brüder“ auf das Freundlichste und Liebreichste empfangen und mit Schmeicheleien überhäuft, ohne nur ein Wort von den Lehrdifferenzen zu sagen. Abgesehen nun von allem andern, z. B. auch dem Schaden, welchen sie damit ihren Gemeindegliedern zufügen, so ist dieß auch ein Beweis, daß es an wahrer Liebe gegen die Irrenden bei ihnen gar sehr mangelt; denn diese Liebe erfordert, den Irrthum aufzudecken, den Nächsten davon zu heilen; sie kann sich nur der Wahrheit freuen; denn wie jeder Irrthum, als solcher, uns von Gott immer weiter entfremdet, so zieht uns die Wahrheit zu Gott und vereinigt mit ihm, der die Wahrheit ist. Nur die falsche, fleischliche Liebe läßt darum den Nächsten gleichgiltig im Irrthum stecken, sie ist selbstsüchtig und macht sich nicht gerne die Leute zu Feinden; darum schweigt sie lieber, als daß sie bekennete. Aber der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft; darum sucht ein Christ diese falsche Liebe, die in uns allen steckt, immer mehr los zu werden, und läßt sich nicht überreden, als sei es die rechte Liebe. — Nach den Verhandlungen, verglichen mit dem Stand der Synode, scheint sich die Liebe der Generalsynode völlig in den Versuchen zu erschöpfen, mit aller Welt Freundschaft und Gemeinschaft zu machen, und überallhin die Hand zur Bruderschaft auszustrecken, also daß ihr Kraft und Liebe entgeht, mit allem Fleiße und rechter Treue zu Hause, in den Gemeinden, zu wirken, die ihr Gott gegeben hat. Sie hat noch überdieß zu wenig Sauerteig in sich, um ihre Gemeinschaft zu einer sonderlich begehrten und wünschenswerthen zu machen; im Gegentheil, nachdem in ihrer Mitte der Heerd der wahren Liebe fast verloschen ist, kann eine Verbindung mit ihr nur dazu dienen, das heilige Feuer auch in andern Häusern auszulöschen. Gewiß, nicht durch Händeschütteln mit Fremden wird einer Stadt aufgeholfen, sondern dadurch, daß jeder in seinem Hause treu und fleißig arbeitet und das Seine thut. Ist dann das Haus schön gebaut und geziert, so schmückt es auch die Stadt, in der es steht. So auch hier. Nicht dadurch, daß man Kirchenpolitik treibt, wird der Kirche aufgeholfen, sondern dadurch, daß jeder Prediger mit Fleiß und Treue seine Gemeinde erbauet auf dem heiligen

Grunde, da Jesus Christus der Eckstein ist, daß sie ihm glaubet und unterthänig wird, und weder in Lehre, noch Leben muthwillig wider ihn sündigt. Sind die Prediger erst treu in diesem Stück, stärken und ermuntern sie sich erst hiezu, dann wird die Stadt Gottes auch bald im Großen grünen und fein lustig blühen. Aber wenn man das scheinbar Geringe, was einem befohlen ist, nicht ausrichten will, wenn man untreu ist, dann sucht man Heilspflaster für das wundte Gewissen, indem man Großes in's Werk zu setzen sucht; da muß dann Eigenwille für Gottes Willen, Eigenliebe für Nächstenliebe, eigener Ruhm, den man sucht, für Eifer um das Haus des Herrn gelten. Gott bekennt sich aber niemals zum Bau einer Kirche, wenn er anders geschieht, als er in seinem Worte vorgezeichnet hat. *Exempla exstant et docent!*

Mag es uns nicht als eitler Selbstruhm ausgelegt werden, wenn wir mit wenigen Federstrichen anzeigen, wie die Missouri-Synode steht und wie sie aus den zerstreuten, armen Einwanderern des Westens und Nordens evangelisch-lutherische Gemeinden sammelt. Auch Paulus hat ja, da in ihm Gottes Werk verlästert ward, sich nicht geschemt, zu sagen, was er durch Gottes Gnade gethan und gelitten habe, 2 Cor. 11, 12. So wird ja auch die Missouri-Synode gerade am meisten von der Generalsynode hingestellt als ein Haufen starrer Symbolisten und todter Orthodoristen, die wohl viel von der reinen Lehre redeten und schrieben, aber kein Herzenschristenthum besaßen, und von rechter Liebe nichts wußten, noch bekundeten. Wollte man den Missouriern ein klein wenig gerecht werden, und darauf merken, was sie thun und leiden, das Reich Gottes auszubreiten, so würde man das Werk Gottes in ihnen und durch sie nicht so zu verlästern wagen, und die wahre Rechtgläubigkeit, aus der allein dieses Leben gewachsen ist, nicht den Leuten verdächtig machen, als wäre sie dem wahren Christenthum hinderlich und schädlich.

Nun wie steht es denn in der Missouri-Synode? Erstlich, hat diese Synode gar keine großen Summen für innere Mission, nicht so viele Hunderte, als die Generalsynode Tausende hat, aber sie erzieht durch das reine Wort Gottes in Haus und Schule, unter dem Beistande des Heiligen Geistes, Männer, die den Herrn Jesus und sein Reich herzlich lieb haben, und darum auch das Evangelium mit Beweisung des Geistes und der Kraft verkündigen. Zweitens, die Prediger der Missouri-Synode sind nicht nur äußerlich verbunden durch ihr gemeinsames Bekenntniß zu den Symbolen der lutherischen Kirche, sondern sie stehen auch in der rechten, inneren Einigkeit des Glaubens und des Geistes, sie sind ein Herz und eine Seele. Drittens, in welche Gemeinde auch immer ein missourischer Pastor berufen worden ist, da bleibt er — der Regel nach — und arbeitet, seien die Aussichten noch so schlecht, sei sein Loos noch so hart, seien es fünf, zehn oder fünfzehn Jahre, er geht nicht, bis Gott ihm deutlich zeigt, daß er, der seinen Diener wohl zu finden weiß, ihn wo anders haben will. Von Anmeldungen auf eine bessere Stelle beim Präses darf gar keine Rede sein; der Pastor ist ja nicht gemiethet,

sondern berufen, Apostg. 20, 28. Viertens, wie ein missourischer Pastor das Kreuz willig und geduldig trägt, das Gott ihm neben dem Amte in seiner ihm befohlenen Gemeinde entgegen trägt, so bringt er auch sein Opfer an zeitlichen Gütern, ehe er solche von seiner Gemeinde für deren Aufbau fordert, ja er bringt die ersten und größten Opfer, indem er mit dem geringsten und wenigsten Gehalte sich begnügt und vorlieb nimmt, damit die Gemeinde desto mehr für Errichtung von Kirche und Schule thun kann; er zeigt so stündlich mit der That, daß die Sache auch die größten Opfer werth sei und daß ihm das Wohl der Gemeinde nicht nur auf der Zunge, sondern auf dem Herzen liegt. Von den 475 Pastoren der Missouri-Synode sind wohl keine zehn, die über \$1000 jährlichen Gehalt haben; keine zwanzig, die \$1000 haben, keine hundert, die über \$500 haben, während die Uebrigen \$500 und darunter, ja wohl nur \$200 und darunter haben; ohne besonderen Segen Gottes wäre es nicht möglich, daß sie mit ihren Familien davon leben könnten. Aber der, welcher mit fünf Broden fünf Tausend in der Wüste gespeiset hat, schafft, daß auch dieß Geringe zur Nothdurft des Leibes und Lebens ausreicht. Dieß Vertrauen aber auf den lebendigen Gott und seine Verheißung, Matth. 6, 25. ff., diese selbstverleugnende Liebe, die ohne Murren, ohne Klage Mangel leidet und nur froh ist, daß die Leute das Evangelium noch unter sich predigen lassen, wirkt mehr als viele Predigten, mehr als "many appeals to the church", und macht endlich auch die Leute willig, ein immer größeres Scherflein zu dem Aufbau des Reiches Gottes bei ihnen darzubringen.

Fünftens, endlich, was die Hauptsache ist, so predigt ein missourischer Pastor das Wort Gottes. Dieses Wort, durch dessen Kraft einst die Welt, und was drinnen ist, aus dem Nichts in das Dasein gerufen ist, durch das die Einöde grüneth, das auch die verdorrten, öden Menschenherzen in liebliche Gärten Gottes umwandeln kann (denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben), dieses Wort rein und lauter zu verkündigen (alle menschliche Meinung und Irrthümer mit höchster Treue verwerfend und widerlegend), es in jedem Herzen zur Herrschaft zu bringen, ist sein höchstes Bestreben. Er zeigt aus demselben, daß wir allzumal Kinder des Zornes sind und unter dem Fluche des Gesetzes liegen; er zeigt aber auch mit gleichem Fleiße, daß Christus gekommen sei, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, und daß alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben; er zeigt also, daß wir verlorene und verdammte Menschen aus Gnaden selig werden ohne irgend ein Verdienst der eigenen Werke, allein durch den Glauben an Christum. Dadurch werden nun aber auch die Herzen warm, daß sie auch anfangen, den zu lieben, der sie zuerst geliebet hat, und dem zu dienen, der ihnen zuerst gedienet hat, ja daß sie nun auch in herzlichster Dankbarkeit sich selbst mit allen Gütern dem ergeben, der sie erkaufte mit seinem Blute, und daher die Opfer, die ihnen die Erhaltung ihrer Gemeinden und dieser seligen Predigt kostet, mit freudigem und willigem Herzen darbringen.

Daneben nimmt aber auch ein missourischer Prediger von Stund an die Lämmer in seine Pflege und treue Obhut, und wenn die Gemeinde noch keinen Schullehrer erhalten kann, so unterrichtet er die Kinder selbst nicht bloß am Sonntag, sondern auch die Woche über, er begnügt sich nicht mit einer Sonntagschule, noch weniger mit den geistlichen Spielereien, die da leider oft mit Kindern vorgenommen werden; und wenn die Kinder alt genug sind, so nimmt er sie in den Confirmandenunterricht und bereitet jedes einzelne Kind seiner anvertrauten Heerde auf das Sorgfältigste zum Genuß des heiligen Abendmahls vor.

Unter solcher Seelsorge lernen die Leute, wenn sie auch sehr verwildert waren, doch nach und nach schmecken, wie köstlich und lieblich es ist, auf den grünen Auen göttlichen Wortes geweidet zu werden, sie lernen, was wahres Christenthum und echtes Lutherthum ist, durch Wort und Beispiel. Ist ihnen aber diese Erkenntniß erst recht ins Herz gedrungen, dann wissen sie, was sie an ihrer lutherischen Lehre und Kirche haben, sie lassen sich nicht mehr von den Secten verführen, noch von Nationalisten mit leeren Menschenfündlein bethören. Kommt ein solcher Lutheraner an einen Ort, wo noch keine lutherische Gemeinde ist, so fällt er darum noch lange nicht zu den Secten ab, sondern arbeitet von selbst unter seinen Nachbarn, und wenn er Etliche zusammen bringt, so beruft er mit ihnen einen Pastor seiner Synode; denn er kennt sie vorlängst, und weiß, daß sie alle in einem Sinn und Geiste arbeiten, daß auch einer, den er nicht kennt, der aber zu dieser Synode noch gehört, arbeiten und sein wird wie diejenigen, die er bisher hat kennen lernen.

Doch wir sind wohl auch zu Narren geworden über dem Rühmen, wiewohl sich der Einsender dieses hiemit nicht rühmen will; denn er fühlt sich als einen der Geringsten unter den Missouriern, und weiß, daß er diesen Stand der Dinge nicht verursacht hat. Wäre es aber nun nicht besser für die Generalsynode, anstatt die orthodoxen Missourier zu verdächtigen und gelegentlich zu verleumden, sich zuvor im eigenen Hause recht zu bessern, d. h. orthodox zu werden; denn die rechte Orthodorie hat noch niemals die Menschen träge zum christlichen Leben gemacht, wohl aber hat der Mangel daran allezeit auch zu einem Verfall des kirchlichen und christlichen Lebens geführt. Das ist auch so in der Natur der Sache begründet, daß man sich wundern muß, wie es noch Leute geben kann, die das nicht erkennen. Hält z. B. ein Mensch falsche Grundsätze in seinem Leben, in seinen Geschäften fest, so folgt nothwendig daraus, daß er auch verkehrte Wege einschlägt und den Zweck nicht erreicht, ebenso ist es mit einer kirchlichen Gesellschaft; hat dieselbe falsche Lehre, falsche Anschauungen, eine verkehrte Unionsliebe, so kann daraus naturgemäß nur eine verkehrte, Gott mißfällige Praxis, nur eine Schädigung des christlichen Lebens folgen, denn die Frucht kann ja keine andere und bessere sein, als der Baum, der sie trägt. Die reine Lehre göttlichen Wortes in allen Stücken zu erkennen, zu haben, zu verbreiten, sollte darum der erste und ernstlichste Wunsch, Wille und Zweck einer jeden Synode sein. Mit der Wahrheit

göttlichen Wortes lächerlich umzugehen, ist nichts anderes, als eine schreiende Untreue gegen Gott und die anvertrauten Seelen. Eine Wahrheit göttlichen Wortes daran geben, sei es aus welchem Grund es mag, heißt nichts anderes, als eine Stütze des christlichen Glaubens und Lebens umreißen; sich vor der wahren Orthodorie fürchten, andern dieselbe verdächtigen, heißt nichts anderes, als das reine göttliche Wort für unnöthig, ja schädlich erklären, und meinen, Gott könne etwas in seinem Worte offenbart haben, was dem rechten seligmachenden Glauben und dem heiligen, gottseligen Leben nicht förderlich, sondern hinderlich wäre. Wie allezeit eine wahre Reformation im Alten und Neuen Bunde nur durch Umkehr zum reinen Worte Gottes, zur Orthodorie, zu Stande gekommen ist, so ist auch nur dann Hoffnung auf Besserung der Generalsynode vorhanden, wenn sie zu dieser Erkenntniß kommt, und nun auch in Neue und Glauben zu dieser Quelle zurückkehrt, sonst wird sie den Secten und der Welt zum Raube werden nach dem Wort des Herrn, Hof. 4, 6.

H. H.

(Eingefandt von Past. H. Wynken auf Wunsch der Clevelander Pastoralconferenz.)

Vom Synergismus.

(Fortsetzung.)

Thesis II.

Der wiedergeborene Mensch aber hat in Bezug auf geistliche Dinge einen freien (d. i. befreiten) Willen, so daß er vermittelst der Kräfte der Gnade, die er in der Wiedergeburt empfangen hat, mit dem Heiligen Geiste wirken (cooperari) kann, wiewol noch große Schwachheit mit unterläuft.

A. Bergliederung.

A. Subjectum der These.

Während in der vorhergehenden These gehandelt worden ist von den Kräften des Verstandes und des Willens des Menschen (in Bezug auf geistliche Dinge), wie er ist nach dem Fall und vor der Bekehrung, oder des unwiedergeborenen Menschen: so reden wir in dieser Thesis von den Kräften des durch die ordentlichen Mittel bekehrten oder wiedergeborenen Menschen, oder des Menschen im Stande der Gnade, in statu instaurationis.

B. Praedicatum.

Solchem Menschen wird in der Thesis ein arbitrium liberatum (befreiter, daher freier Wille) zugeschrieben, nach welchem er nunmehr in gewissem Maaße die facultas, die Fähigkeit oder das Vermögen hat, dessen er vorher in Bezug auf geistliche Dinge gänzlich entbehrte.

Conc. Form. pag. 526. § 9.: „So der Heilige Geist“ (nach dem unmittelbar vorhergehenden: durch Wort und Sacramente) . . . „des Menschen Willen allein durch Seine göttliche Kraft und Wirkung geändert und erneuert (hat): alsdann ist der neue Wille des Menschen ein Instrument und Werkzeug Gottes des Heiligen Geistes, daß er“ (der Wille) „nicht allein die Gnade annimmt, sondern auch in folgenden Werken des Heiligen Geistes mitwirkt.“ (R. 583. W. 552. — Sol. Decl. pag. 604.)

C. Fundamentum, Grund oder Quelle dieses Vermögens.

Diese Freiheit des Willens, welche der Wiedergeborene hat, und das Vermögen, mit dem Heiligen Geist zu wirken, hat er also nicht von Natur, sondern aus Gnaden (vires gratiae, Gnadenkräfte), weshalb nach der Conc. Form. „der bekehrte Mensch so viel und lang Gutes thut, so viel und lang ihn Gott mit Seinem Heiligen Geist regieret, leitet und führet; und sobald Gott Seine gnädige Hand von ihm abzöge, könnte er nicht einen Augenblick in Gottes Gehorsam bestehen.“ (Sol. Decl. pag. 604. R. 674. W. 622.)

D. Restrictio, Einschränkung.

Es sind übrigens alle diese Kräfte, Gutes zu thun, mit vieler und großer Schwachheit verbunden.

Conc. Form.: „Denn weil wir in diesem Leben allein die Erstlinge des Geistes empfangen, und die Wiedergeburt nicht vollkommen, sondern in uns allein angefangen: bleibet der Streit und Kampf des Fleisches wider den Geist auch in den Auserwählten und wahrhaftig wiedergeborenen Menschen.“ (Sol. Decl. pag. 604. R. 675. W. 623.)

Zu B., C. und D. — Conc. Form.: „Daraus denn folget, alsbald der Heilige Geist, wie gesagt, durchs Wort und die heilige Sacrament solch Sein Werk der Wiedergeburt und Erneuerung in uns angefangen hat, so ist es gewiß, daß wir durch die Kraft des Heiligen Geistes mitwirken können und sollen, wiewol noch in großer Schwachheit; solches aber nicht aus unsern fleischlichen, natürlichen Kräften, sondern aus den neuen Kräften und Gaben, so der Heilige Geist in der Bekehrung in uns angefangen hat.“ (Sol. Decl. pag. 604.)

B. Beweis.

I. Wie der Mensch zu Gott bekehret wird, daß dies nämlich nicht unmittelbar geschehe, sondern durch gewisse, von Gott selbst geordnete Mittel (Wort und Sacramente), durch welche der Heilige Geist in uns wirksam ist, wahre Buße, Glauben, neue geistliche Kräfte und Vermögen wirken und schenken will: ist bereits in den zu III., A. und B. der vorigen Theses angezogenen Sprüchen dargethan. Die Conc. Form., Epit. pag. 524. (R. 580. W. 550.) erhärtet dieses besonders durch folgende Beweise:

1. Weil Röm. 1, 16. das Evangelium eine Kraft Gottes genannt wird, selig zu machen alle, die daran glauben.

2. Röm. 10, 17.: „der Glaube kommt aus dem Gehör Gottes Worts.“
3. Weil Gott will, „daß man Sein Wort hören, und nicht die Ohren verstopfen solle“. Ps. 95, 8. — Ebr. 3, 7. u. 4, 7.)
4. Weil „bei solchem Wort der Heilige Geist gegenwärtig ist und die Herzen aufthut, daß sie, wie die Lydia, Ap. Gesch. 16, 14., darauf merken und also bekehrt werden allein durch die Gnade und Kraft des Heiligen Geistes.“
5. Weil nach Röm. 9, 16. „ohne des Heiligen Geistes Gnade (in solchem Wort) Wollen und Laufen umsonst ist“; ebenso
6. nach 1 Cor. 3, 6. auch „Pflanzen, Säen und Begießen nichts ist, wenn Er nicht das Gedeihen dazu verleihet.“
7. Weil Christus spricht: „Ohne mich könnet ihr nichts thun.“ (Joh. 15, 5.)

In der „Wiederholung und Erklärung“ 1c., Sol. Decl. pag. 600. f. heißt es darüber folgendermaßen: „Gottes Wille ist nicht, daß jemand verdammet werde, sondern daß alle Menschen sich zu Ihm bekehren und ewig selig werden. Ezech. 33, 11.: ‚So wahr ich lebe, will ich nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.‘ Denn (Joh. 3, 16.) ‚also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.‘ Derhalb en läßet Gott aus unermesslicher Güte und Barmherzigkeit Sein göttlich ewig Geseß und den wunderbarlichen Rath von unser Erlösung, nämlich das heilige, allein selig machende Evangelium von Seinem ewigen Sohn, unserem einigen Heiland und Seligmacher Jesu Christo, öffentlich predigen, dadurch Er Ihm eine ewige Kirche aus dem menschlichen Geschlecht sammelt, und in der Menschen Herzen wahre Buße und Erkenntnis der Sünden, wahren Glauben an den Sohn Gottes, Jesum Christum, wirket, und will Gott durch dieses Mittel, und nicht anders, nämlich durch Sein heiliges Wort, so man dasselbige predigen höret oder liest, und die Sacramente nach Seinem Wort gebrauchet, die Menschen zur ewigen Seligkeit berufen, zu sich ziehen, bekehren, wiedergebären und heiligen. 1 Cor. 1, 21.: ‚Diemeil die Welt durch ihre Weisheit Gott nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran gläuben.‘ Ap. Gesch. 10, 5. 6.: ‚Petrus wird dir das Wort sagen, dadurch du und dein ganzes Haus selig wirst.‘ Röm. 10, 17.: ‚Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch Gottes Wort.‘ Joh. 10, 17.: ‚Heilige sie, Vater, in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit.‘ Ich bitte aber für alle, die durch ihre Wort an mich gläuben werden.‘ Derhalb en der ewige Vater vom Himmel herab von Seinem lieben Sohn und allen, so in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden predigen, ruft: ‚den sollt ihr hören.‘ Matth. 17, 5.“

Von dem Wort sind nicht zu trennen die Sacramente, denen auch die Wiedergeburt, Joh. 3. u. Tit. 3., und Vergebung der Sünden, Matth. 26., zugeschrieben wird.

Carpzov beschreibt die Bekehrung und Wiedergeburt im weiteren Sinne, oder die Erneuerung, wie folgt: „Die Erneuerung ist eine göttliche Handlung, durch welche die verderbte Natur des Menschen von dem Heiligen Geist durch Wort und Sacramente wiederhergestellt, der Verstand von Finsternis, der Wille und die Affekte von Ungehorsam und Widerstreben, und der ganze Mensch von der Herrschaft der Sünde (mehr und mehr) befreit wird, so daß der Mensch Gott erkennen und Ihm gehorchen kann, und so sich in allen seinen Fähigkeiten und Handlungen Gotte dankbar beweisen kann und wirklich dankbar beweiset, zu Seiner Ehre und Ruhm.“ Disp. de Renov. th. 5 & 27. Isag. p. 1251.*)

Derselbe zählt die Stufen der Bekehrung, die freilich nur der Natur nach auf einander folgen, der Zeit nach aber meist zusammenfallen, folgendermaßen auf: „1. Wegnahme des natürlichen Unvermögens (Joh. 5, 24. f.); 2. Hemmung des Widerstrebens. (Vergl. das Exempel Pauli, Ap. Gesch. 9, 4. ff.); 3. die Erschütterung des Herzens über die Sünde durch das Gesetz bis zum Schmerz (Ap. Gesch. 2, 37.); — 4. Verleihung neuer Kräfte, daraus nämlich entspringt die Erleuchtung des Verstandes (2 Cor. 4, 3.) und eine Freiheit des vorher gefangen gehaltenen und zum Guten erstorbenen Willens, der Liebe zur Finsternis entgegen (2 Cor. 3, 15. ff.); 5. Schenkung des seligmachenden Glaubens (Luc. 1, 76.) nach Erkenntnis, Beifall und Zuversicht; — 6. Versetzung in den Stand der Gnade und endlich die Versiegelung, Erhaltung und Bewahrung der Gnade.“ (Isag. pag. 1253. sq.)†)

II. Daß der Wiedergeborene quoad spirituale bonum (in Absicht auf das geistlich Gute) einen freien Willen hat, bezeugen

a. hauptsächlich die Sprüche heiliger Schrift, welche den Menschen, der wiedergeboren und mit den Gnadenkräften des Heiligen Geistes ausgerüstet ist, „frei“, „recht frei“ nennen (ὄντως ἐλευθερός).

*) Renovatio est actio divina, qua natura corrupta hominis a Spiritu S. per Verbum et Sacramenta instauratur, a tenebris intellectus, ab inobedientia et repugnantia voluntas et affectus, totusque homo a peccati dominio liberatur, ut homo agnoscere Deum, eique obedire possit, et ita sese Deo in omnibus facultatibus et actionibus suis gratum praestare actuque praestet, ad ejus honorem et gloriam.

†) Gradus conversionis primus est naturalis incapacitatis ablatio; — secundus, repugnantiae inhibitio; — tertius, cordis ob peccata per legem ad dolorem usque percussio; — quartus, novarum virium collatio. Unde intellectus illuminatio et voluntatis antea captivatae atque ad bonum emortuae libertas oritur aliqua, amor tenebrarum opposita; — quintus, fidei salvificae donatio, ratione notitiae, assensus et fiducia. Quam sequitur sexto translocatio in statum gratiae, tandemque gratiae certificatio, continuatio et conservatio.

Joh. 8, 36.: So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei. (Vergl. den vorhergehenden Vers: „der Sünde Knecht.“)

Röm. 6, 18.: Denn nun ihr frei worden seid von der Sünde, seid ihr Knechte worden der Gerechtigkeit. (Vergl. B. 17.: . . . „Knechte der Sünde gewesen, aber nun gehorsam worden von Herzen dem Vorbilde der Lehre, welchem ihr ergeben seid. — Joh. 8, 23.: Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.)

Röm. 7, 5. 6.: Denn da wir im Fleisch waren, da waren die sündlichen Lüste, welche durchs Gesetz sich erregten, kräftig in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen. **Nun** aber sind wir vom Gesetz los, (ergo!) und ihm abgestorben, das uns gefangen hielt, also daß wir dienen sollen im neuen Wesen des Geistes, und nicht im alten Wesen des Buchstabens.

b. Sprüche, die solchen Menschen geistliche Werke geradezu zuschreiben:

Hes. 36, 27.: Ich will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln, und meine Rechte halten, und danach thun. (Vergl. Cap. 37, 24.)

Jer. 31, 31. ff. verheißt der Herr einen neuen Bund aufzurichten, der verschieden sein sollte von dem alten Bunde, welchen zu halten „ich sie zwingen mußte, spricht der Herr“. Der neue Bund soll aber nicht bestehen im Zwang, wenigstens äußerlich ihn zu halten, sondern: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein.“

Gal. 5, 22.: Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. (Vergl. in den folgenden Versen „Werke des Fleisches“ und „Frucht des Geistes“.)

c. Schriftstellen, in welchen sie ermahnt werden, eifrig zu sein zu guten Werken, im Guten zu beharren und darin zuzunehmen:

Matth. 5, 16.: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

1 Theff. 5, 15.: Jaget nach dem Guten allezeit, beides unter einander und gegen jedermann.

1 Petr. 2, 12.: Führet einen guten Wandel unter den Heiden zc.

2 Petr. 1, 5. ff.: Wendet allen euren Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe.

Solcher Sprüche ist die Schrift voll. Wie sie aber nur einen Glauben kennt, der durch die Liebe thätig ist (alles andere ist kein Glaube, sondern ein Wahn), so weiß sie auch nirgends von gottgefälliger, rechter Liebe

(also wandeln in den Geboten Gottes) außer bei wahrhaft Gläubigen, Wiedergeborenen.

III. Daß die Wiedergeborenen alles, was sie Gutes thun, nur vermöge der in der Wiedergeburt ihnen geschenkten Gnadenkräfte vollbringen, ist klar aus folgenden Sprüchen:

Joh. 15, 5.: Ohne mich könnet ihr nichts thun.

Phil. 1, 6.: Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wirds auch vollführen bis auf den Tag Jesu Christi.

Phil. 2, 13.: Gott ist es, der in euch wirkt, beide das Wollen und das Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen.

1 Joh. 5, 4.: Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Gal. 5, 22.: Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gültigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit (— entgegengesetzt den Werken des Fleisches. Ehebruch, Hurerei u. kann ich aus mir selbst vollbringen, das wirkt das Fleisch; Liebe u. aber ist nur eine Frucht in mir, aber des Geistes.).

IV. Daß endlich den Wiedergeborenen wegen der in ihnen zurückbleibenden Erbsünde viel und große Schwachheit anhängt, bezeugt unter anderen vielen Stellen der Apostel Paulus überall, wo er von dem Kampf des Geistes mit dem Fleisch in den Wiedergeborenen redet, besonders Ebr. 12, 1.: Lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist. Gal. 5, 17.: Das Fleisch gelüstet wider den Geist u. — und Röm. 7, namentlich Vers 14—25. („So ich aber thue, das ich nicht will, so thue ich dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet.“) — Es möge genügen, diese Stellen hier nur anzuführen, in der Hoffnung, daß die lang begehrte exegetische Arbeit darüber bald vorgelegt werden wird.

Aus der Conc. Formel gehören hierher außer den unter D. Restrictio angeführten Worten: „Denn weil wir in diesem Leben u. — wahrhaftig wiedergeborener Menschen“, die gleich darauf folgende Begründung: „da unter den Christen nicht allein ein großer Unterschied gespüret, daß einer schwach, der ander stark im Geist; sondern es befindets auch ein jeder Christ bei sich selbst, daß er zu einer Zeit freudig im Geist, zur andern Zeit furchtsam und erschrocken; zu einer Zeit brünstig in der Liebe, stark im Glauben und in der Hoffnung, zur andern Zeit kalt und schwach sich befindet.“ (Sol. Decl. pag. 604.). Vgl. pag. 603.: „Und bleibet gleichwol auch in den Wiedergeborenen, das St. Paulus geschrieben Röm. 7.: „Ich habe — — — daß ihr nicht thut, was ihr wollet.““

Es ist dies auch die Lehre des dritten Artikels des apostol. Glaubensbekenntnisses, da zu dem Werke des Heiligen Geistes nicht nur das gerechnet wird, was Er in diesem Leben an uns thut, sondern auch die „Auferstehung

des Fleisches und ein ewiges Leben“, welche Stücke also zu dem Werke der Heiligung gehören, ja durch welche und in welchen der Heilige Geist dieses Sein Werk erst vollendet.

Nach dem nun aus Gottes Wort Dargelegten beantwortet sich die am Schluß der ersten Thesis berührte Frage von selbst: warum nämlich, wenn es sich, wie dargelegt, mit dem freien Willen des Menschen verhalte, der Mensch doch so oft in der Schrift, Gutes zu thun, *z.*, ja selbst sich zu bekehren, aufgefordert werde. — Obwol die Lehre vom freien Willen des Menschen allein aus und nach der Schrift zu beurtheilen ist, so ist es dennoch durchaus vergeblich, zum Beweis des freien Willens eines Unwiedergeborenen solche Sprüche (wie besonders Bellarmin, der vornehmste Verfechter der römischen Irrlehre in diesem Punkt, in seiner *controv. de grat. et lib. art.*, lib. VI, cap. 10. es thut) anzuführen, in welchen 1. die Menschen Mithelfer *z.* in Werken der Gottseligkeit genannt werden; 2. solche, welche lehren, daß Gott uns helfe bei solchen Werken. Denn diese Sprüche reden gar nicht von solchen Menschen, um welche es sich hier handelt, von Unwiedergeborenen, sondern von den Wiedergeborenen. Es ist ferner 3. vergeblich die Anführung solcher Sprüche, die dem Menschen, selbst wenn er von Gott berufen ist, das Vermögen, nicht zu kommen, beilegen. Denn solche Sprüche bezeugen nur, daß der Mensch frei ist vom Zwang zur Bekehrung, und diese Freiheit so beschaffen ist, daß er allerdings der Gnadenwirkung des Heiligen Geistes boshaft widerstreben kann. — Will man endlich 4. daraus, daß den Menschen, Gutes zu thun, ja sich zu Gott zu bekehren, befohlen wird, auf das Vermögen eines Unwiedergeborenen, sich selber zu bekehren, schließen, so gilt dieser Schluß ebensovienig, wie wenn man von dem Befehl Christi an den todten Jüngling von Nain: „ich sage dir, stehe auf“ (Luk. 7, 14.), oder an den schon stinkenden Lazarus: „komm heraus“ (Joh. 11, 43.), auf deren Kraft, wieder aufzustehen, schließen wollte. Im Gegentheil sehen wir daraus, daß jene göttlichen Befehle und Ermahnungen selbst kräftige Mittel sind, durch welche Gott die Bekehrung in den Menschen anbahnen und bewirken will, und die Menschen durch dieselben gewarnt werden, der nun folgenden Gnadenwirkung des Heiligen Geistes nicht zu widerstehen. So *z.* B. wenn Gott befiehlt: bekehret euch (oder werdet bekehret), — daß wir erkennen und sagen: Lieber Gott, wir können es ja nicht. Befehre du uns, Herr, so werden wir bekehret. Hilf du uns, so ist uns geholfen (Jer. 31, 18., 17, 14.). Aber: „Solches machst du dir selbst, daß du den Herrn, deinen Gott, verlässest, so oft Er dich den rechten Weg leiten will“ (Jer. 2, 17.).

Es sei gestattet, Obigem einige herrliche, diesen Punkt betreffende Aussprüche Augustins beizufügen. Auf den Einwand, wenn im Menschen nicht eine gewisse natürliche Fähigkeit ist, geistliche Handlungen zu vollbringen, so seien in der Schrift viele Warnungen, Ermahnungen, Schelten *z.* unnütz, unnöthig und vergeblich, — antwortet er: „O Mensch, in dem Gebot erkenne, was du haben solltest; in dem Schelten (Tadel) erkenne, daß du es

aus eigener Schuld nicht hast; im Gebet erkenne, daß du empfangen sollst, was du haben willst. Und das warnende, ermahnende, scheltende Wort ist das Mittel oder Organ, durch welches der Heilige Geist den Willen bekehrt, erneuert &c. — Das Schelten also auch des Unwiedergeborenen ist nicht müßig. Bei den Wiedergeborenen aber werden die Erstlinge der Gaben, die sie von dem Heiligen Geist empfangen haben, erweckt, bewahrt und gemehrt durch die Ermahnung und das Schelten, daß sie nicht verschüttet werden, sondern wachsen und sich mehren.“*) Bgl. F. C. Sol. Decl. pag. 601: „Durch dieses Mittel &c. — in das Herz gegeben.“

Ferner: In vielen Schriftstellen wird dem Verstand und dem Willen etwas befohlen und geboten. Wenn er nun nicht die Macht hat zu gehorchen, könnte es scheinen, als ob Gott unseres Elendes spotte; wie wenn ein Herr seinem Knecht, von dem er sieht, daß er mit seinen verrenkten Füßen nicht gehen kann, vieles befiehlt und das äußerste droht, wenn er nicht gehorche. Oder wenn einer zu einem Blinden sagte: wenn du sehen wolltest, würdest du einen Schatz finden. Augustinus antwortet (de grat. et lib. arb. cap. 16.): „Die Pelagianer meinen, sie wissen etwas großes, wenn sie sagen: Gott würde dergleichen nicht befehlen, wovon Er wüßte, daß es von dem Menschen doch nicht gethan werden könne. Wer wüßte das nicht? Aber deshalb befiehlt Er etwas, was wir nicht vermögen, damit wir wissen, was wir von Ihm erbitten müssen.“ Denn aus dem gebietenden und verbietenden Gesetz kommt ja nicht Erkenntniß unserer Tugend und Kraft, sondern Erkenntniß der Sünde, d. i. unserer Ohnmacht und unseres Verderbens. Und dennoch wird nicht vergebens befohlen; denn es wird die Gnade verheißen, die da wirkt, daß wir es wollen und thun. — „Laßt uns bedenken, daß derjenige sagt: ‚Macht euch ein neu Herz und einen neuen Geist‘, welcher sagt: ‚Ich will euch geben ein neu Herz und einen neuen Geist‘. Wie also kann Er, während Er sagt: ‚Macht es euch‘, das sagen: ‚Ich wills euch geben‘? Weshalb befiehlt Er, wenn Er es selbst geben will? Weshalb gibt Er es, wenn der Mensch es thun soll? wenn nicht aus dem Grunde, weil Er gilt, was Er befiehlt, und hilft, daß der es thut, dem Er befiehlt. Denn durch die Gnade geschieht es, daß der Mensch zum Guten willig ist, der vorher nur zum Bösen willig war; und durch die Gnade geschieht es auch, daß der gute Wille selbst, welcher nun zu sein angefangen hat, gemehrt wird“ &c.†) (Chemn. Ex. pag. 141.)

*) O homo, in praeceptione agnosce, quid debeas habere; in correptione agnosce, tuo te vitio non habere; in oratione agnosce, ut accipias, quod vis habere. Et verbum admonens, exhortans, corripiens, est medium seu organon, per quod Spiritus Sanctus voluntatem convertit, renovat &c. Correptiones igitur etiam non renatorum non sunt otiosae. In renatis vero principia donorum, quae a Spiritu S. acceperunt, suscitantur, conservantur, et augentur per admonitiones et correptiones, ne effundantur, sed crescant et augeantur.

†) „Magnum aliquid se scire putant Pelagiani, quando dicunt: Non jube-

Der selbe: „Nichts sehe ich in der heiligen Schrift dem Menschen von Gott befohlen, um den freien Willen zu beweisen, wovon man nicht findet, daß es entweder von Seiner Güte gegeben, oder daß es gefordert werde, um die Hilfe der Gnade zu zeigen.“*) (Contra 2. epist. Pelag. lib. 2, cap. 10.)

Der selbe: „Mögen sich daher diejenigen nicht täuschen, die da sagen: ‚Wozu wird uns denn gepredigt und geboten, daß wir vom Bösen weichen und Gutes thun sollen, wenn doch wir das nicht thun, sondern Gott in uns wirkt, daß wirs wollen und thun?‘ sondern mögen sie vielmehr einsehen, wenn sie Kinder Gottes sind, daß sie vom Geiste Gottes getrieben werden, daß sie das thun, was zu thun ist, und wenn sie es gethan haben, dem dankfagen, von dem sie getrieben werden. Denn sie werden getrieben, damit sie es thun, nicht, damit sie selbst nichts thun.“ (De correptione et gratia, cap. 2.) †)

Der selbe: „Das ist gewiß, daß wir wollen, wenn wir wollen; aber der macht es, daß wir wollen, von dem geschrieben steht: ‚Gott ist es, der in uns wirkt das Wollen‘ —. Das ist gewiß, daß wir thun, wenn wirs thun; aber der macht es, daß wir es thun, indem Er dem Willen die wirksamsten Kräfte ertheilt, der da gesagt hat: ‚Ich will machen, daß ihr es thut.‘ Was ist das anders als: ‚Ich will von euch wegnehmen das steinerne Herz, woher es kam, daß ihr es nicht thatet, und will euch ein fleischern Herz geben, damit ihr es thut.‘“ ‡) (De grat. et lib. arb. cap. 16.) (Schluß folgt.)

ret Deus, quod sciret ab homine non posse fieri. Quis hoc nesciat? Sed ideo jubet aliqua, quae non possumus, ut noverimus, quid ab ipso petere debeamus.“ Ex lege enim praecipiente et prohibente non est agnitio virtutis et potentiae nostrae; sed peccati agnitio, hoc est, *αδυναμίας* et depravationis. Et tamen non frustra jubetur; promittitur enim gratia, quae operatur, ut velimus et faciamus. — „Meminerimus, ipsum dicere: Facite vobis cor novum et spiritum novum, qui dicit: Dabo vobis cor novum, et spiritum novum dabo vobis. Quomodo ergo quod dicit: Facite vobis, hoc dicit: Dabo vobis? Quare jubet, si ipse daturus est? Quare dat, si homo facturus est? nisi quia dat, quod jubet, et juvat, ut faciat, cui jubet. Per gratiam enim fit, ut sit homo bonae voluntatis, qui prius fuit voluntatis malae; per hanc etiam fit, ut ipsa bona voluntas, quae jam esse coepit, augeatur“ &c.

*) Nihil in Scripturis sanctis homini a Deo video juberi propter probandum liberum arbitrium, quod non inveniatur vel dari ab ejus bonitate, vel posci propter adjutorium gratiae demonstrandum.

†) Non se itaque fallant, qui dicunt: Ut quid nobis praedicatur et praecipitur, ut declinemus a malo, et faciamus bonum, si hoc nos non agimus, sed id velle et operari Deus operatur in nobis? sed potius intelligant, si filii Dei sunt, spiritu Dei se agi, ut, quod agendum est, agant, et cum egerint, illi, a quo aguntur, gratias agant; aguntur enim, ut agant, non ut ipsi nihil agant.

‡) Certum est, nos velle, cum volumus; sed ille facit, ut velimus, de quo dictum est: ‚Deus est, qui operatur in nobis velle.‘ Certum est, nos facere, cum facimus; sed ille facit, ut faciamus, praebebendo voluntati vires efficacissimas, qui dixit: ‚Faciam, ut faciatis.‘ Quid, nisi: ‚Auferam a vobis cor lapideum, unde non faciebatis, et dabo carneum, unde faciatis &c. (Siehe die Zeugnisse von Chemn. Ex. Loc. de lib. arb. sect. III. & IV.)

Literatur.

Der Materialismus, beurtheilt vom wissenschaftlich-religiösen Standpuncte, von Pastor Wm. Streißguth. Ein Vortrag, gehalten in St. Paul, Minneapolis, Mantato und Neu-Ulm im Staate Minnesota. Herausgegeben und verlegt von Geo. Brumder, 306 West-Wasser-Straße, Milwaukee, Wisconsin. 1873. 36 Seiten.

Bekanntlich ist der Materialismus die neueste Ausgeburt des Unglaubens, und scheint immer mehr die herrschende Weltanschauung werden zu wollen. Wenigstens ist es unleugbar, daß er in kurzer Zeit auffallend in die Massen des Volkes eingedrungen ist. Dazu tritt er mit großer Siegesgewißheit auf, und indem er vorgiebt, die höchste Stufe der Wissenschaft und Wahrheit erreicht zu haben, blickt er hohnlachend auf das Christenthum, als einen längst überwundenen Standpunct, herab. Doch auch der Materialismus muß, wie alle Feinde des Herrn, am Felsen der ewigen Wahrheit scheitern und zerschellen, und durch seine Niederlage nur beweisen, wie fest das prophetische Wort gegründet ist.

Auch vorstehendes Schriftchen enthält eine ebenso gründliche, wie gelungene Widerlegung des materialistischen Systems. Ueber die Art, wie der ehrwürdige Verfasser dagegen verfährt, sagt er selbst in der Vorbemerkung: „Zeit, Vertlichkeit und Umstände bedingten die Behandlungsweise des Gegenstandes, nämlich nicht vom biblisch-christlichen, sondern vom wissenschaftlich-religiösen Standpuncte aus, obwohl das Christenbekenntniß nicht verleugnet wurde.“ Und zwar zeigt der Verfasser zunächst, was die Materialisten eigentlich lehren; sodann, wie sie ihre Behauptungen zu beweisen suchen, und endlich weist er auf die entsetzlichen Folgen hin, zu welchen diese Irrlehre führen muß. Zu dieser übersichtlichen Darstellung gesellt sich eine körnige und klare Sprache, welche ebenso anziehend, als leicht faßlich ist. Von den bedeutendsten Schriftstellern, welche dafür und dawider geschrieben haben, sind die wichtigsten Stellen angeführt. Als besonderer Vorzug der Schrift ist auch das zu erwähnen, daß der Gegenstand in gedrängter Kürze und doch in erschöpfender Weise behandelt wird.

Es ist nun höchst ergötzlich und lehrreich zu sehen, wie der Verfasser die Behauptungen der Materialisten vor den Richterstuhl der gesunden Vernunft zieht, und in ruhiger Prüfung darthut, daß sie alles Grundes und Beweises entbehren, so daß jeder, der sich noch einen halben Menscheninn bewahrt hat, zu den materialistischen Hirngespinnsten sagen muß, was einst der Prophet Jesaias zu den Götzen seiner Zeit sagte: „Siehe, ihr seid aus nichts, und euer Thun ist auch aus nichts, und euch wählen ist ein Greuel.“ Jes. 41, 24. So dient das Schriftchen den Christen nicht bloß zur eigenen Befestigung in der vollen Wahrheit, sondern bietet ihnen auch Waffen wider den Unglauben in reicher Fülle dar. Während es aber nachweist, zu welcher Entwürdigung

der trostlose Blödsinn des Materialismus den Menschen führt, zeigt er zugleich, daß uns nur das Christenthum die gewisse Hoffnung der Seligkeit giebt, indem er unter andern an Arndts Sterbelied und Schwanengesang erinnert:

Weinet nicht! mein süßes Heil,
Meinen Heiland hab ich funden;
Und ich habe auch mein Theil
An den warmen Herzenswunden,
Woraus einst sein theures Blut
Floß der ganzen Welt zu gut.

Somit sei denn das Schriftchen allen, die über den Materialismus nähere Belehrung wünschen, bestens empfohlen. F.

Kirchlich = Zeitgeschichtliches.

I. America.

Die Evangelische Allianz. Die Anregung zu diesem großartigen Unionsversuche ging von Schottland, einem calvinistischen Lande, aus. Nachdem im Jahre 1845 in Liverpool eine Vorversammlung gehalten worden war, fand die erste größere Versammlung im folgenden Jahre 1846 (vom 9. August bis 2. September) in London statt. Hier wurden neun Glaubensartikel aufgesetzt. Der Verein forderte alle, die die Fundamentallehren des Christenthums annehmen, zum Anschluß auf und versprach, alle geringeren Lehren unberührt zu lassen. Die zweite Versammlung wurde in Paris 1855, bei Gelegenheit der Weltausstellung, die dritte 1859 in Berlin, die vierte 1860 in Genf gehalten. Die fünfte sollte 1866 gehalten werden, fand aber wegen der damals grassirenden Cholera erst 1867 statt. Schon bei der ersten Versammlung beantragte Dr. Schmuder von der Generalsynode, die zweite Versammlung in America zu halten, fand aber wegen vieler Vorurtheile gegen America kein Gehör. Den Bemühungen des Herrn Dr. Schaff hat es America zu verdanken, daß endlich auch einmal hier eine Versammlung der Allianz zu schauen war. — Die sechste Versammlung der Allianz ward in New York vom 2—12. October gehalten. Am 2. October Nachmittags fand in der Halle der Young Men's Christian Association die Empfangsversammlung statt. Mr. Dodge, Chef eines großen Eisenwaarengeschäfts, führte den temporären Vorsitz. Er sagte u. a. in seiner Ansprache: „Wir versammeln uns als christliche Brüder, und indem wir zur Zeit die Unterschiede bei Seite legen, welche uns in Secten (!) und Parteien theilen, freuen wir uns, daß wir einander als Kinder eines gemeinsamen Vaters begrüßen können, die zusammen gekommen sind, um über die gewaltigen Angelegenheiten seines Reiches zu berathen und zu überlegen, wie wir die großen Principien, die uns und alle wahren Gläubigen zusammen halten, am besten befördern können.“ Am folgenden Tage Vormittags wurde die Versammlung formell eröffnet in der Steinway Hall durch Herrn W. E. Dodge, den Präsidenten des amerikanischen Zweiges der Evangelischen Allianz. Ein Presbyterianer sprach das Gebet, ein Methodist verlas ein Capitel aus der Bibel und der Decan von Canterbury sprach das apostolische Glaubensbekenntniß vor. Nach einer kurzen Ansprache des erwählten Präsidenten Woolsey, in der er alle, auch die Lutheraner, herzlich willkommen hieß, verlas Dr. Smith, Decan von Canterbury, einen Brief des Erzbischofs von Canterbury, worin dieser Primas der englischen Kirche die Hoffnung ausdrückt, daß

diese Versammlung der Allianz zur Beförderung der Einigkeit zwischen allen Formen des christlichen Glaubens dienen möge. Wie merkwürdig, daß der höchste Beamte der englischen Kirche einer Versammlung gegenüber sich also ausspricht, zu welcher so viele Glieder solcher Gemeinschaften sich halten, die früher von der englischen Kirche verfolgt und bisher nie anerkannt worden sind! Ob der Herr Erzbischof und sein Decan ihre Kirche damit richtig vertreten haben, ist die Frage. Vielleicht hat diese Annäherung ihren Grund in dem in die englische Kirche mit Macht eindringenden Romanismus. Nachdem hierauf ein Waldenser über die religiösen Zustände Italiens referirt hatte, verlas Pastor Leopold Witte, ein Lieblingschüler des Prof. Dr. Tholuck in Halle, den Aufsatz desselben über die evangelische Theologie in Deutschland, oder eigentlich eine Selbstbiographie desselben. Dr. Tholuck hatte es natürlich nicht unterlassen können, der lutherischen Theologie des 17ten Jahrhunderts einen Hieb zu versetzen. In seinem Aufsatz heißt es: „Den Gliedern dieser Versammlung ist es ganz bekannt, wie das siebzehnte Jahrhundert hindurch eine todte Orthodorie (!) in den deutschen Kirchen und Universitäten vorherrschend gewesen.“ Ueber den jetzigen Zustand Deutschlands spricht er sich gegen Schluß also aus: „Gegen das Ende seiner“ (des Ministers Mühlher) „Administration machten sowohl die Rationalisten des Protestantenvereins, als auch die lutherischen Confessionalisten einen entschiedenen Angriff auf seine Person und es hatte für eine Zeitlang den Anschein, als könnte die unirte preussische Kirche nicht länger aufrecht erhalten werden, wenn ihm die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten anvertraut wäre. Was eine große Majorität laut gefordert, kam zu Anfang des Jahres 1872 zu Stande. Mühlher wurde entlassen. Man kann nicht mit Wahrheit sagen, daß unter der Administration seines Nachfolgers ein antichristliches oder unkirchliches System an die Stelle des vorigen gesetzt worden sei. Aber das kann doch nicht geleugnet werden, daß das grade Gegentheil von dem eingetreten ist, was die Hoffnung der ganzen evangelischen Partei Deutschlands gewesen ist. Der unvergleichliche Sieg, welchen Gott im letzten Kriege der Nation schenkte, hat uns nicht wiedergeboren in Glauben und Erhebung unserer Herzen zu ihm. Im Gegentheil, die neue Epoche, die eingetreten ist, erweist sich, so weit menschliche Augen sehen können, als eine immer weiter schreitende Auflösung des positiven Glaubens und christlichen Interesse. Und dies ist nicht nur der Fall in einigen wenigen Theilen des Landes, sondern in ganz Deutschland.“ — In der Nachmittagsitzung, die in der Halle der Young Men's Christian Association gehalten wurde, wurde Bericht erstattet über das religiöse Leben in verschiedenen Ländern. Pastor Krummacher referirte über das christliche Leben in Deutschland. *) In der Einleitung stellte er den Reformator Luther und den Patrioten Arndt, den Verfasser des Liedes: „Was ist des Deutschen Vaterland &c.“, die Beiden, die vom deutschen Volke „Vater“ genannt werden, die „Deutschesten der Deutschen“, neben einander und suchte nachzuweisen, daß die wichtigsten Epochen deutscher Entwicklung immer religiöser und nationaler Art gewesen seien. — Am zweiten Sitzungstage wurden die Referate über christliche Union entgegengenommen. Lord Churchill präsidirte. Er sagte u. a., daß er auf die übliche Frage: zu welcher Denomination er gehöre, seit seiner Ankunft in New York, nicht die erwartete Antwort gegeben, sondern immer gesagt habe: „Ich bin ein Glied der Evangelischen Allianz.“ Reverend Russell sagte, daß die vielen Namen (von Secten) von der unnöthigen Vermehrung der Glaubensartikel herkämen! Ein gewisser Reverend Weldon von London meinte, nachdem er von der Größe dieses Landes gesprochen, er möchte dieses große Land nicht einer einzigen Denomination geben! Wenn es nur einen „Lederstore“ gäbe, würde man schlechte Schuhe und zwar zu einem hohen Preis bekommen. — Ein anderer Referent war der genannte Decan von

*) Der „Lutheran Observer“ und andere Blätter lassen Herrn Pastor Krummacher in seiner Rede einen längeren Spaziergang von Deutschland nach Scandinavien machen.

Canterbury, Dr. Smith, welcher zu beweisen suchte, daß christliche Union und denominationelle Unterschiede recht wohl neben einander bestehen können. Er sagte: „Nationen stehen einander mehr oder weniger getrennt gegenüber. — — Wenn das nun schon so in weltlichen Dingen ist, um wie viel mehr muß es in geistlichen der Fall sein.“ Fürwahr, ein schlagender Grund! — Auch Reverend Conrad, ein Glied der vom lutherischen Glauben abgefallenen Generalsynode, ließ sich hören. Sein Thema war Kanzelgemeinschaft. Natürlich war der Herr in seinem Elemente und voller Begeisterung. In seiner Begeisterung vergaß er ganz den Punkt, um den es sich in dieser Frage handelt. Nicht das ist zu beweisen, daß bei den Rechtgläubigen Fremde, die desselben Glaubens sind, die Kanzel betreten dürfen — das ist ja bei dem Volke Gottes jeder Zeit außer Zweifel gewesen —, sondern, daß auch Fremdgläubigen dies gestattet werden müsse. Von diesem einen kann man auf die andern von ihm gebrachten Beweise schließen. Wir theilen nur noch den interessanten Schluß seiner Rede mit, wie ihn mehrere Blätter bringen: „Heute ist der 4te October, der Tag, da vor 341 Jahren (!) auf der Wartburg (!) die Glaubensartikel gezeichnet wurden, als Luther und Zwingli einander voll Brüderlichkeit (?) die Hand reichten. Lasset uns jenem großen Beispiel folgen und trotz der Verschiedenheit der einzelnen Secten einander Kirche und Kanzel öffnen, damit der Geist echter, wahrer Brüderlichkeit aufblühen möge!“

Am nächsten Tage, einem Sonntage, wurde in den verschiedenen Kirchen von Gliedern der Allianz gepredigt. In einer Presbyterianerkirche wurde Nachmittags Abendmahl gefeiert. In den Zeitungen wird viel Ruhmens davon gemacht, daß bei dieser Feier in einer presbyterianischen Kirche ein Glied der Episcopalkirche (der Decan von Canterbury), ein Lutheraner (!), ein Baptiste u. a. amtiert haben. Herr Wedekind, ein lutherischer (!) Pastor, gehörte mit zu der Committee, welche die Vertheilung der Prediger für die verschiedenen Kirchen zu besorgen hatte. Am Montage, dem dritten Tage, wurden apologetische Fragen besprochen. Unter den Referenten dieses Tages finden wir auch Dr. Krauth, ein hervorragendes Glied des General Council. Er sprach über Idealphilosophie. Leider! ist uns sein Referat noch nicht zu Gesicht gekommen. Der gepriesenste Redner der Versammlung, Dr. Christlieb von Bonn, redete über die Art und Weise, wie dem modernen Unglauben entgegen zu arbeiten sei. Leider! hat der Herr Doctor neben manchem trefflichen Worte auch gar manches gesagt, was offenbar nichts als „Unglaube“ ist und nicht dazu angethan ist, dem modernen Unglauben entgegen zu arbeiten. Z. B. sagte er: „Vor allem laßt uns nicht unnöthige Schwierigkeiten in unsern Weg legen und unsern Feinden Waffen in die Hand geben durch eine übertriebene Theorie der Inspiration.“ — „Laßt uns nicht vergessen, daß keine Theorie der Inspiration uns von der Pflicht einer ehrfurchtsvollen Kritik der Schrift dispensirt, einer Kritik, die sich nicht nur auf Texte und Uebersetzungen erstrecken muß, sondern auch auf eine forschende Vergleichung der verschiedenen Typen der Lehre, z. B. der Paulinischen, Johanneischen etc.) und der verschiedenen ethnographischen, historischen und andern Data mit einander und mit der Profangeschichte.“ Diese Kritik kann nach seiner Meinung hie und da spätere Zusätze, Interpolationen, chronologische Widersprüche u. dergl. entdecken. — Unter den Rednern des vierten Tages nennen wir den Methodisten Dr. Naji und den kirchlichen Demagogen, H. W. Beecher. Ersterer mußte natürlich seine methodistische Lehre von vollkommener Heiligung anbringen. „Das Leben des Christen“, sprach er, „muß nicht und sollte nicht eine fortwährende Aufeinanderfolge von Fallen und Aufstehen, und von endloser Besudelung und Wiederreinigung der Kleider sein. Der, welcher unsere Uebertretung getilgt hat, wie eine dicke Wolke, hat sein theures Blut vergossen, unsere Herzen zu reinigen von den Ueberbleibseln der fleischlichen Gesinnung, von allen unheiligen Begierden und Unarten; vom Aufsteigen des Hochmuths, Zornes oder der Lust, von aller Unreinigkeit des Fleisches und des Geistes. Diese gänzliche Herzensreinigung — —

ist die Gabe Gottes, empfangen durch eine That des Glaubens, als Antwort auf brünstiges Gebet.“ Letzterer, Mr. Beecher, der die christliche Kanzel auf alle Weise schändet, redete über „die Kanzel unsers Zeitalters“. An diesem Tage wurden auch verschiedene Ansichten über Schulen und Erziehung vorgetragen, aber es waren eben blos Ansichten. — Am fünften Sitzungstage bekam der Pabst seinen Theil. Daß da auch viele Luststreichs gefallen sind, ist leicht begreiflich. So sagte ein gewisser Dr. Fish von Paris: „Durch das Dogma von der unbefleckten Empfängnis hat man die Jungfrau Maria nicht blos zur Mutter Jesu, sondern zur Mutter des allmächtigen Gottes und Vaters verwandelt.“ Blödsinn! — Wer selbst nicht Gottes Wort sich unbedingt unterwirft, kann das antichristliche Pabstthum nicht recht bekämpfen. Pastor Witte's Vortrag über „die vier preussischen Kirchengesetze und den Ultramontanismus“ hebt also an: „Welcher evangelische Christ, der noch Eines Fleisches und Blutes ist mit den Vätern der Reformation deutschen und schweizerischen Gepräges, müßte nicht mit heller Freude jedes Ereigniß begrüßen, das dazu angethan ist, die Macht Roms zu schwächen. Nicht des Katholicismus, sagen wir, wie er noch bis in die neuesten Zeiten hin wahrhaft christliche Gestalten zu erzeugen im Stande war; sondern Rom's*), das unter religiöser Firma mehr und mehr die christlichen Freiheitspotenzen in Fesseln schlägt. — — — Wohl war es übereilt und nur durch die Hitze des Kampfes erklärlich, wenn bereits Luther und seine Genossen im dreifach Gefrönten „den Endeskräften“ sehen wollten. Uebereilt wäre es auch jetzt noch, den infallibel Gewordenen in Rom einfach mit dem Menschen der Sünde und dem Gefesselten zu identificiren.“ Solche Angriffe läßt sich der Pabst wohl gefallen! — Als Gegenstände, die noch an den folgenden Tagen vorgenommen wurden, sind zu nennen: Religionsfreiheit, Unterhalt der Prediger, Mission, Arbeiterfrage, Temperenz. In Betreff der letzteren Frage kamen natürlich in den Versammlungen der Allianz nur die bekannten puritanischen Anschauungen zur Geltung. In Privatkreisen sollen deutsche Delegaten (Dr. Christlieb, Dr. Kraft, Pastor Krummacher u. A.) sich dahin ausgesprochen haben, daß die americanischen Ansichten von gänzlicher Enthaltung absurd und völlig ungerechtfertigt seien. Schöne Union! — So breit nun auch nach dem Allen die Basis der Allianz ist, vielen ist sie noch nicht breit genug. Es wurde ein Brief von A. C. Gore, einem Bischof der Episcopalkirche in New York, vorgelegt, worin er zu bedenken gibt, ob nicht die Basis der Allianz von 1846 sich überlebt habe, und vorschlägt, die canonischen Bücher und das nicänische Glaubensbekenntniß als Basis anzunehmen. — In einer Separaterversammlung der deutschen Mitglieder forderte der Vorsitzer, Dr. Schaff, den lutherischen (?) Pastor Held auf, die Delegaten von Deutschland im Namen der deutschen Pastoren und Gemeinden von New York zu begrüßen. Indem Dr. Schaff ihm diesen Auftrag gab, bemerkte er, er wolle nicht angeben, zu welcher Denomination Herr Held gehöre, da darauf nichts ankomme auf einer Plattform, „auf welcher wir uns einander als evangelische Christen anerkennen“. Nun sagte zwar Herr Held, daß er lutherisch sei, aber wir lesen nicht von ihm, daß er die Wahrheit bekannt und gegen den Irrthum gezeugt hat; im Gegentheil sprach er den Wunsch aus, daß andere Lutheraner an seiner Seite stehen, also mit ihm verleugnen möchten.

G.

Wie ein Prediger die jungen Leute in seiner Gemeinde von der Tanzlust abbrachte. Ein rechtschaffener junger Prediger unserer Synode im „Busch“ schreibt uns soeben u. a. Folgendes: „Abends gebe ich Singestunde den jungen Leuten meiner Gemeinde, woran sich jedoch auch ältere Gemeindeglieder betheiligen. Hierzu bestimmte mich nicht nur der Wunsch, den Gemeindegesang zu verbessern und zu pflegen und zumal die Festtage durch den Vortrag passender vierstimmiger Singestücke zu verschönern, sondern vor allem dies, daß der Tanzteufel unter der Jugend zur Herrschaft zu kommen drohte. Ich

*) Luther's Unterscheidung des Pabstthums und der römischen Kirche ist eine ganz andere.

benützte nun zwar hauptsächlich die Beichtmeldungen dazu, ihnen die Sündlichkeit des heutigen Tanzwesens zu zeigen; welches bei vielen auch nicht ohne Segen blieb; manche wollten aber, wie sie sagten, auch ihr Vergnügen haben. Da sie nun, wie ich merkte, sehr sangeslustig waren, so fing ich an, mit ihnen Singestunde zu halten, zuerst zwei-, dann drei- und jetzt vierstimmig. Darüber haben sie endlich das Tanzen aufgegeben, so daß es nun schon über ein Jahr lang nicht mehr vorgekommen ist.“ — Ist das nicht lieblich? Das heißt das Böse mit Gutem überwinden, Röm. 12, 21. Ein neuer Beweis, wie gut es ist, wenn ein Prediger etwas Musik versteht. Wie denn Luther scherzhaft zu sagen pflegte: „Einen Prediger, der nicht singen kann, den seh' ich gar nicht an.“ — Beiläufig sei hier bemerkt, daß es viel Gutes schaffen könnte, wenn unsere lieben Prediger öfter mittheilen, wie sie gewisse Gebrechen ihrer Gemeinde mit Gottes Hilfe geheilt haben.

W.

Scharfsinnige Logik. Bekanntlich behauptet die Iowa-synode, daß wir „in der Lehre von der Gnadenwahl auf einen gefährlichen Irrthum gerathen“ sind. Jüngst hat sich ein scharfsinniger Kopf in dieser Synode daran gemacht, auszufinden, welcher früher von der Missouri-synode gehegte Irrthum diesen neuen veranlaßt habe, da ja ein Irrthum den andern gebiert. Und was ist das Resultat solcher Forschung? Man höre! Im „Kirchenblatt“ vom 15. September heißt es: „Man sieht hieraus, wie ein Irrthum selten allein bleibt, sondern auch zu andern Irrlehren Anlaß und Ursache wird. Denn mit den Irrlehren geht es, wie mit der Sünde; das Unkraut vermehrt sich gar schnell. Ebenasselbe sehen wir auch bei der Missouri-synode. Denn von ihrer falschen und irrigen Lehre vom Wucher sind sie weitergegangen und sind in einem der höchsten und wichtigsten Artikel des christlichen Glaubens, in der Lehre von der Gnadenwahl, auf einen gefährlichen Irrthum gerathen.“

G.

Altkatholiken in Milwaukee. Zu Milwaukee haben 400 deutsche Katholiken bei Bischof Reinken angefragt, um Erlaubniß zur Gründung einer altkatholischen Gemeinde zu erhalten.

(Evang.)

Ist das gesunde, lutherische Theologie? Im „Lutheran and Missionary“ vom 25. September findet sich ein Artikel, in welchem das Zehntengesetz als ein auch für die Christen im Neuen Testament verbindliches erklärt wird. Es heißt da u. a. also: „Ein wohlthätiger Christ fragt bisweilen: welchen Gelbbetrag muß ich zu Zwecken der christlichen Wohlthätigkeit geben? Der Apostel gibt die Antwort, wenn er anordnet: 'Es lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch und sammle, nachdem ihn Gott gesegnet hat.'“ (1 Cor. 16, 2.) Offenbar meint er damit, daß des Christen Beiträge im Verhältniß zum Betrag seines Einkommens stehen müssen. — — — Aber haben wir besondere Anordnungen, wie solches Verhältniß sein muß? Ja, es muß ein Zehntel sein. Wir müssen geben, wie Gott uns gesegnet hat, und den Zehnten unsers Segens. Das Gesetz Gottes ist: 'Alle Zehnten im Lande, beide vom Samen des Landes und von den Früchten der Bäume, sind dem HErrn und sollen dem HErrn heilig sein' 2c. (3 Mos. 27, 30. 32.) — — — Gottes Regel für die Christen und für alle Menschen ist sehr einfach. Ich muß berechnen, was mein jährliches Einkommen ist, die Summe durch zehn dividiren und den so ermittelten zehnten Theil muß ich jährlich zu heiligen und wohlthätigen Zwecken geben. Ist mein jährliches Einkommen \$500? Der zehnte Theil dieser Summe ist \$50. Ich schulde jährlich \$50 der Sache der Liebe und Religion. — — — Dies ist Gottes Regel. Es ist eine deutliche Regel. Sie ist leicht zu verstehen. Ist die Regel in Kraft? Sie ist nie aufgehoben worden“ 2c.

G.

Was ist der Pabst? Diese Frage beantwortet der „Katholische Glaubensbote“ also: „Der Pabst ist freilich auch ein Mensch in Bezug auf seine menschliche Natur,

*) Nach der englischen Uebersetzung.

die er mit uns und allen übrigen Menschen gemein hat. Als solcher kommt er aber bei uns Katholiken auch gar nicht in Betracht. — — — Der Papst war uns der leitende Stern durch alle Irrwege und Irrthümer hindurch und der Prüffstein der Rechtmäßigkeit unsers Glaubens. Sein Licht hat uns nie gefehlt und hat sich der Menschheit nie als ein Irrlicht erwiesen“ (auch nicht, wenn die Päbste die greulichsten Reperereien verbreiteten!). „Wenn wir von allen verlassen wären, der Papst in Rom hat uns Menschen immer seine Theilnahme geschenkt“ (besonders den armen verlassenen Schlachtopfern der Inquisition). „Er hat uns in allen Leiden und Nothen getröstet. Er hat unsere Zweifel gelöst“ (besonders durch die Lehre, daß ein Christ zweifeln müsse) etc. — Der Papst hat also nicht bloß eine menschliche Natur, sondern auch eine andere, ist nicht bloßer Mensch, sondern noch mehr. Dies erinnert an die Worte Erasmus: „Ueber die Gewalt des römischen Papstes wird fast eifriger disputirt, als über die Gewalt Gottes selbst, — — — ob er (der Papst) bloßer Mensch, ob beinahe Gott sei.“ G.

Aus Anshüt's Sanctum. Wie die Herren vom Sanctum einen Symbolisten aus der Schrift widerlegen, der sich in dem Henkelischen Blatt „Our Church Paper“ zu Gunsten der kelschförmigen Kanzel ausgesprochen und dieselbe als die, nach seiner Meinung, einzig kirchliche bezeichnet hat. Mit Bezug auf die Stelle Nehemia 8, 4. erklärt der gelehrte Peter: „Hier haben wir in der Bibel eine Beschreibung einer Kanzel, aber das kann unmöglich eine kelschförmige gewesen sein, denn in einer solchen kann nur Ein Mann stehen. Hier aber lesen wir, daß 14 Mann zu gleicher Zeit darauf stunden, nämlich Esra und 6 Mann zu seiner Rechten und 7 zu seiner Linken. Esra's Kanzel muß in den Augen des Correspondenten des Henkelischen Blattes sehr unkirchlich gewesen sein.“ Johann: „Was meint doch das Wort im Grundtext?“ Peter läßt sich seine hebräische Bibel und sein hebräisches Lexikon reichen; findet, daß das Wort Migdol gebraucht ist, daß dasselbe im Hebräischen einen Thurm bedeute, und schließt nun in seiner gewohnten Scharfsichtigkeit weiter: „Die einfache Meinung ist demnach, daß sie für Esra und die Ältesten ein erhöhtes Gerüste von Holz aufführten, damit dieselben darauf stehen und so das Volk übersehen konnten, während sie demselben das Gesetz vorlasen.“ Dem fällt der gute Jakob mit den Worten bei: „Ich sollte meinen, es müsse eine Plattform-Kanzel gewesen sein, die sie für Esra bauten, und welche Art der Henkelische Schreiber so sehr verdammt, da die 14 Männer nicht nur Platz haben mußten, darauf zu stehen, sondern, weil es heißt, sie hätten von Lichtmorgen an bis auf den Mittag gelesen, auch Raum zum sitzen für sie gewesen sein muß, da sie doch kaum einen halben Tag lang in einem fort stehen konnten.“ Darauf macht denn der weise Johann den Beschluß: „Es muß eine Kanzel gewesen sein, wie wir sie in vielen unsrer Amerikanisch-Lutherischen Kirchen finden, mit einer großen Plattform und Sitzen darauf, um für ein Duzend und mehr Männer auszureichen und dem Prediger Raum zu lassen, sich gehörig zu bewegen, was alles auf einer kelschförmigen Kanzel unmöglich ist. Demnach ist die Plattform-Kanzel biblisch und somit auch kirchlich.“ — Wer kann sich dieser eisernen Schlussfolgerung entziehen? Wir einfältigen Leute freilich würden das Vorbild zu den hiesigen Kanzeln eher in jenen Plattformen finden, die man überall in den Courthäusern, Hallen der Gesetzgebung etc. sieht. — G.

II. Ausland.

Preußen. Folgendes lesen wir im „Mecklenburgischen Kirchen- und Zeitblatt“ vom 27. August: „Das Urtheil gegen Superintendent Meinhold in Cammin, welches wegen seiner Beschwerde über die famose Denkschrift des Oberkirchenraths vom 18. Febr. 1867 auf Absetzung aus dem Amt des Superintendenden (nicht aus dem des Pastors) lautete, aber bisher nicht ausgeführt war, soll nun in Kraft treten — in demselben Augenblicke, wo ein Sybow wieder eingesetzt wird. Das gibt manches zu denken.“

Unterstützung treuer Befenner. In deutschen Zeitschriften ist ein Braunschweig den 11. August datirter, von Superintendent Brodorb in Benzingenrode und Anderen unterzeichneter Aufruf erschienen, worin es u. a. heist: „Schon vor längerer Zeit ist uns die Pflicht aufs Herz und Gewissen gefallen, für diejenigen Geistlichen unserer lutherischen Kirche Sorge tragen zu müssen, welche wegen ihrer Treue gegen das Bekenntniß und die Ordnung derselben in Noth gerathen. Seitdem die am 26. Juli geschehene Amtsentsetzung des Pfarrers Köh zu Eicheleßdorf in Hessen - Darmstadt die Reihe ‚erschütternder Katastrophen‘ eröffnet hat, wagen wir es nicht mehr, ferner zu zögern, sondern bitten alle, die zu solchem Unterstützungsfonds steuern wollen, ihre Gaben uns anzuvertrauen und an den mit der Rechnungsführung beauftragten Superintendenten Brodorb (in Benzingenrode bei Blankenburg im Harze) einzusenden.“ Gewiß ein hochlobliches Werk!

Professor Reim, von Zürich nach Gießen berufen, ist von der Mehrheit der theologischen Fakultät zu Berlin auserkoren, Hengstenberg's Lehrstuhl für Erklärung des Neuen Testaments einzunehmen. Hengstenberg versah das Alte und das Neue Testament, für das Alte ist schon vor längerer Zeit der freisinnigere Dillmann angestellt. Es soll nun auch das Neue Testament in freisinnige Hände kommen. Denn Professor Reim, welcher „das Leben Jesu von Nazara“ geschrieben hat, gehört der Partei des Protestantenvereins an, wie sie in der „Protestantischen Kirchenzeitung“ vertreten wird. Wenn man seine Stellung bezeichnet als zwischen Schleiermacher und David Strauß stehend und mehr dem letztern zugewandt, so läßt er doch die Auferstehung Christi gelten, ohne sie freilich zu einem bindenden Glaubensartikel zu machen. Durch seine Berufung würde dann der Hengstenberg'sche Sauerleig vollends ausgelegt, und die theologische Fakultät könnte den Protestantenverein aufs wirksamste unterstützen. Nur fragt sich, was der Ober - Kirchen - Rath dazu sagen wird, der das Recht hat, entscheidenden Einspruch zu thun. Nach dem wunderbaren Umschwung, welchen Dr. Herrmann in dem Ober - Kirchen - Rathe hervor gebracht hat, läßt sich viel erwarten.

(Dr. Münkel's N. Ztbl.)

Pastor J. Diedrich von der „Lutherischen Dorfkirchenzeitung“ ist uns, wenn auch kein Mysterium, doch eine wahrhaft räthselhafte Erscheinung, sowohl was seine Lehre, als was sein Verfahren betrifft. Zuweilen schreibt er so, daß wir meinen, er müsse mit uns vollkommen einig in der Lehre sein, zuweilen wieder so, als sei er hierin unser Antipode; zuweilen, wie nur ein Christ schreiben kann, zuweilen, wie wenigstens ein Christ nicht schreiben sollte. Zuweilen erklärt er uns für Leute, die „einen anderen Geist“ haben und das wahre Lutherthum so verzerren, daß man uns für die gefährlichsten Zerstörer desselben anzusehen habe, und zwar in so bitterer, wegwerfender, dabei von oben herab fulminirender Weise, daß er uns nur zu lebhaft an weiland Senior Grabau erinnert, und nun, da der „Missourier“ Ruhland offen erklärt, wir können zusammen nicht das Mahl der Glaubens - und Liebesgemeinschaft genießen, — nimmt er die Person der verfehlerten Toleranz an! Das reimt, wer gut reimen kann; wir verstehen diese Branche der höheren Dichtkunst nicht. Wir werden aber hierbei stark an die Bemerkung Melancthon's erinnert: „Vide eorum stultitiam, cum damnant nos, cupiunt tamen a nobis fratres haberi“; obwohl es sich zwischen uns allerdings nicht sowohl um Brüderschaft, als um Bekenntnißgemeinschaft durch den Tisch des Herrn handelt.

W.

Jerusalem. In dem Jahresbericht des Knabenwaisenhauses der Erischona - Pilgermission in Jerusalem heist es: „Im allgemeinen ist der gesteigerte Verkehr mit Europa für die „heilige Stadt“, wie es scheint, der Beginn eines neuen äußern Aufschwungs, aber der moralische Zustand der Bevölkerung verschlechtert sich immer mehr. Früher war das Aussetzen neugeborner Kinder in Jerusalem unerhört; jetzt kommt es häufiger vor. Brantwein und andere geistige Getränke, von Juden und Griechen eingeführt, finden

selbst unter den Mohammedanern immer mehr Eingang; öffentliche Spielhäuser sind an verschiedenen Stellen der Stadt eingerichtet. Betrug in Handel und Wandel, Auflösung der Familienbände zwischen Eltern und Kindern werden immer häufiger wahrnehmbar. Die von Europa kommenden verderblichen Elemente bilden sich mit den Lastern im Volke zu einer Macht aus, der keine in Jerusalem verbreitete Religionsgenossenschaft gewachsen ist."

Hannover. In der „Allgem. Ev.-Luth. Rztg.“ vom 26. Sept. lesen wir Folgendes: Die jüngst zu Stade abgehaltene Pastoralconferenz hat u. a. auch die Frage berathen, „welche Stellung hat der Geistliche zu dem neuen Gesetz über Kirchenzucht einzunehmen?“ Der Hauptsache nach wurde dieselbe dahin beantwortet, daß der Staat namentlich durch das Verbot der Vollziehung oder Verkündigung sonst gesetzlich zulässiger Zucht- und Strafmittel in das innere Gebiet der Kirche eingreife und dadurch eine nicht geringe Verwirrung veranlaßt habe, bis zu deren Klärung die Geistlichen ohne Menschenfurcht, aber zugleich mit der nöthigen Vorsicht — die ja bei der gegenwärtigen Stellung der Gerichte, deren Erkenntnissen man sich freilich im gegebenen Falle willig unterwerfen will, doppelt rätthlich ist — an ihrer bisherigen Praxis festzuhalten haben. — Pastor J. Ruperti in Geseendorf hat am 24. Sept. seine Reise nach America angetreten. Voraussichtlich wird er nicht der erste und letzte der hannoverschen Geistlichen sein, welcher von den Emigranten hinübergezogen wird, zumal sich andere durch die kirchlichen Verhältnisse und Aussichten noch weniger gefesselt fühlen möchten als Pastor Ruperti, der freiwillig aus der Stellung an der lutherischen Freikirche in Bremerhafen in die Landeskirche zurücktrat und nun doch wieder fortkommt, obwohl ihm von der Gemeinde Geseendorf eine bedeutende Gehaltszulage zugesichert war. Es erscheint auch nichts natürlicher als daß bei der im vollen Fluß befindlichen Auswanderung, an welcher bald fast jede Familie im nördlichen Hannover theilhaft ist, auch einzelne Pastoren ihren Gemeinden folgen. Für die Emigrantenmission ist es aber von dem größten Segen, daß ein Mann wie Pastor Ruperti an dem Thore der neuen Welt seinen Platz gefunden hat.

In Betreff der Berliner Augusticonferenz, über die wir im Octoberheft berichtet haben, sagt das „Braunschweiger Kirchenblatt“ vom 13. Sept. sehr wahr: „Eins fehlte und auf das eine kommt augenblicklich alles an: die Erkenntniß, daß der von der Kirche los gelöste Staat kirchliche Verhältnisse nicht durch seine Gesetzgebung ordnen kann, und daß Gehorsam gegen eine auf dieser Anmaßung beruhende Gesetzgebung Aufhebung der Kirche und praktische Verleugnung des Herrn ist. Die Verweisung auf die entfernte Möglichkeit des Ungehorsams wird schwerlich jemals etwas anderes, als ein leeres Wort, sein.“ — Luther schrieb im Jahre 1530 an Melancthon, als die Bischöfe ihre Kirchengewalt dadurch retten wollten, daß sie sich darauf beriefen, sie seien ja auch Fürsten, und denen müsse man jedenfalls gehorchen, u. a. Folgendes: „Drum können wir den Bischöfen weder durch kirchliches noch weltliches Recht die Macht einräumen, der Kirche etwas zu befehlen, wenn es noch so recht und gottselig wäre; denn es muß nicht Böses geschehen, daß Gutes daraus erfolge. Wollten sie auch mit Gewalt fahren, und dazu zwingen: so müssen wir nicht gehorchen, noch drein willigen, sondern eher sterben, den Unterschied dieser zwei Regimente zu erhalten.“ (XVI, 1208. f.)

W.

Urtheil des Neuendettelsauer „Freimund“ über die Hessischen kirchlichen Bewegungen. Nachdem in Hessen ein unirtes Gesamtconsistorium eingeführt worden ist, ist dasselbst unter den lutherischen Predigern eine entscheidende Bewegung entstanden. 45 Pastoren unter Vorang der Metropolitane Vilmar, Hoffmann und Hartwig haben dem neucreirten Gesamtconsistorium den Gehorsam aberkannt und schon sind deswegen Amtsentsetzungen erfolgt, indem die Erklärung jener als offene Auflehnung gegen die kirchliche Obrigkeit betrachtet wird. Eine andere Fraction solcher Prediger, welche nicht

weniger lutherisch sein wollen, die Guntershäuser Conferenz und oberhessische Prediger, haben Gehorsam zugesagt in der Voraussetzung, daß das Gesamtconsistorium das Bekenntniß und die Ordnung der niederhessischen Kirche respectiren werde, was aber bei der Beschaffenheit jener durchaus unirten Behörde eine Unmöglichkeit ist. Hierüber läßt sich der „Freimund“ vom 11. Sept., wie folgt, aus: „Wer hat nun dem gegenüber das Richtige getroffen, die 45 oder die Marburger und Guntershäuser? Wir stehen auf der Seite der Letzteren, wenn wir auch nicht wagen, die zu schelten, die einen Schritt weiter gethan. Die Frucht der That der 45 kann nur die Separation, d. h. die Entstehung kleiner, von der Landeskirche getrennter freier Gemeinden sein, wenn die des Amtes entsehten Pfarrer nicht Kurhessen ganz verlassen und auswandern. Ist nun die Sache, um die sich's handelt, so klar, daß ohne Beimischung von nationalen und politischen Momenten sich auch einfache Gemeindeglieder werden selber überzeugen können, die Separation sei nöthig? Eine Separation muß direct und allein um des Bekenntnisses zu Christo, um des reinen Wortes und Sacraments willen geschehen, sonst ist sie nicht klar bis auf den Grund, sonst trüben sich die Wasser, und es entstehen zuletzt Sümpfe.“ — Uns will bedünken, daß man Gottes Wort ebensowenig indirect wie „direct“ verleugnen dürfe, und halten es daher mit den 45.

W.

August-Conferenz. In einem Artikel über diese von f. g. Lutheranern innerhalb der Union am 27. u. 28. Aug. d. J. abgehaltene Conferenz, deren wir bereits im vorigen Hefte gedacht haben, spricht Pastor Dr. Philippi in seinem „Mecklenburgischen Kirchen- und Zeitblatt“ vom 10. September u. a., wie folgt, aus: „Es erscheint uns von besonderer Wichtigkeit, daß in den grundlegenden Thesen und in dem einleitenden Vortrage des Pastor Taucher die Forderung hervortrat, daß auch in Preußen das Lehramt an das Bekenntniß gebunden, das heilige Abendmahl demselben gemäß verwaltet und die Wahrung und Pflege des Bekenntnisses durch die Organisation des Kirchenregiments gesichert werde. Es wird sich nun zeigen, wie weit man dieser Forderung thatsächlichen Nachdruck zu geben willig und fähig ist. — Wenn man mit einem Worte Conföderation statt der Union fordert, so will es doch befremdlich erscheinen, daß man nicht bloß gastweise Theilnahme der Reformirten am heiligen Abendmahle gestattet — das mag unter den vorhandenen Verhältnissen z. B. nicht anders möglich erscheinen — sondern daß man diese gastweise Zulassung an die sehr weite Bedingung, 'sofern sie an lutherischer Lehre und Sacramentsverwaltung keinen Anstoß für ihr Gewissen nehmen' knüpft. Auch können wir uns mit der wenigstens in ihrer Anwendung sophistisch klingenden Unterscheidung von Union und Unionismus nicht befreunden. Ja, wir müssen offen bekennen: so lange man trotz unbestreitbarer und unbestrittener Thatsachen idealistisch genug ist, das Vorhandensein der unirten Landeskirche zu leugnen, so lange man mit Berufung auf die Geschichte (!) behauptet: 'die evangelisch-lutherische Kirche besteht als Landeskirche zu Recht bis zu dieser Stunde', so lange man den Vorwurf, die Union sprengen zu wollen, mit Entrüstung zurückweist, so lange man erklärt, daß 'Confession und Union an sich, ja, daß auch das Bekenntniß unserer lutherischen Kirche und die preußische Union, sofern sie sich innerhalb der gesetzlichen Schranken hält, keine Gegensätze sind, sondern eben nur der Unionismus und der Confessionalismus' („N. P. Z.“ Beilage zu Nr. 193), so lange man sich bei der Phrase beruhigt, 'Union, soweit sie das Recht des Bekenntnisses nicht gefährdet, aber rückhaltloser Bruch mit allem Unionismus', so lange dies alles noch geschieht, so lange wird man uns Lutheranern innerhalb der lutherischen Landeskirchen eine gewisse Zurückhaltung nicht verargen können. Die Union, wie sie in Preußen und anderwärts besteht, ist doch nichts weiter als eine Frucht des auch von der Conferenz verworfenen Unionismus; wenn man die Wurzel verwirft, so darf man sich auch mit der eben so schädlichen Frucht nicht befreunden wollen, denn ein arger Baum kann nicht gute Früchte tragen. Nur dann, wenn die preußische Union bloße Kirchenregimentsunion wäre, ließe

sich allenfalls (?) behaupten, daß sie das Recht des Bekenntnisses nicht gefährde. Aber die preussische Union ist nicht bloße Kirchenregimentsunion: vom Oberkirchenrath wird, wie von Pastor Künstler hervorgehoben wurde, für die preussische Landeskirche der Charakter einer nicht nur im Regiment, sondern auch im Glauben und Bekenntniß Einen Kirche in Anspruch genommen; der Cultusminister hat sich ähnlich ausgesprochen; er will überhaupt nicht, Verhältnisse begründen, aus denen die Bewegung Kräfte saugen kann, welche auf Aufsechtung der Union gehen. Wenn es auch wahr ist, daß das Kirchenregiment nicht das Recht der Kirche macht, sondern nur ausübt (vgl. „Volksbl. f. St. u. L. Nr. 35), so steht doch zur Frage, ob überhaupt der Rechtsboden für lutherisches Bekenntniß innerhalb der preussischen Union noch vorhanden ist. Hätte Luther sich an diesen abstracten Satz gehalten, so hätte er niemals aus der katholischen Kirche auscheiden dürfen. Ueberdies ist die Geschichte der Union reich an Beweisen dafür, daß das lutherische Bekenntniß innerhalb der preussischen Landeskirche nicht geschützt, sondern nur geduldet, und zwar nur so lange geduldet wird, als es dem kirchlichen Liberalismus gefällt, sich ruhig zu verhalten; durch die Entscheidung der Meinhold'schen Angelegenheit und durch das Schreiben des Oberkirchenraths an die Unterzeichner der Einladung zur August-Conferenz hat der entschiedene Ausdruck des Bekenntnisses, wie es scheint, principiell den Ausschluß von kirchenregimentlichen Aemtern zur Folge; ja, durch Sydom's Wiedereinsetzung ist das Recht der Gemeinde auf Predigt des reinen Wortes und schriftgemäße Verwaltung der Sacramente in Frage gestellt und damit die preussische Landeskirche als bekennnißlose Union charakterisirt. — Liegt die Sache aber in der That so, daß in der preussischen Landeskirche als in der bekennnißlosen Union kein Raum für das lutherische Bekenntniß vorhanden ist, daselbe wenigstens keinen rechtlichen Schutz, sondern höchstens stillschweigende Duldung genießt, sind durch die Kirchengesetze, Principien zur Geltung gebracht, deren Ausführung auf Punkte führen kann, wo man in schuldigem Gehorsam gegen Gott die weltliche Strafe ertragen will, wird durch die in Aussicht stehende Verfassung das unlutherische, ja revolutionäre Gemeindeprincip durchgeführt, so wird man sich für die Zukunft nicht dabei beruhigen können, daß wir das lautere Wort Gottes haben und glauben, daß wir das schriftgemäße Sacrament haben und empfangen, denn die Gemeinden haben das alles nicht als ein Recht, sondern durch Zufall und haben's dann auch wieder nicht. Es gereicht uns mithin zu besonderer Genugthuung, daß sowohl das „Volksbl. für St. u. L.“ (Nr. 35) überhaupt die Möglichkeit des Auscheidens (nur jetzt noch nicht) ausspricht, als auch daß auf der Conferenz diese Eventualität hervorgehoben wurde. Mit Recht wurde dabei betont, daß man nicht von selbst gehen, sondern sich austreiben lassen wolle: nur ausgetrieben darf auch das Israel des neuen Bundes erwarten, daß der Arm des Herrn die Blüthen vor ihm theile. Nicht eher, nicht anders. Wir glauben, daß alle Lutheraner außerhalb der Union diesen Satz unterschreiben werden — nur über die Frage, wann dieser Zeitpunkt gekommen ist, dürfte zwischen beiden Theilen eine Differenz vorhanden sein. Obwohl die Antwort auf diese Frage dem Gewissen des Einzelnen überlassen bleiben muß, so können wir doch die Bemerkung nicht unterdrücken, ob, wenn die Vertreter des Bekenntnisses principiell aus dem Kirchenregimente ausgeschlossen werden und wenn das Recht auf lauterer Bekenntniß den Gemeinden durch (factische) Proclamirung der bekennnißlosen Union genommen wird, dadurch nicht schon das Bekenntniß und damit zugleich jeder, der es mit demselben treu meint, ausgestoßen wird? Wir sind überzeugt, daß diejenigen, welche sich das Glaubenswort des gefangenen Johann Friedrich des Großmüthigen, ich gewinne, wer nur will wetten, zu eigen machen und mit rückhaltloser Offenheit sich für das Recht des Bekenntnisses aussprechen, auch den Muth besitzen, mit der That für ihre Worte einzutreten; wir wissen auch, daß die Rücksicht (zwar nicht auf die Stiftungen und Besitztitel der Landeskirche, denn da heißt es: laß' fahren dahin, so schmerzlich das auch sein mag)

auf die große Zahl der schwachen und schwankenden Gemeindeglieder, welche durch den Austritt der Bekenntnistreuen unzweifelhaft dem Protestantenvereine zur Beute fallen würden, ein möglichst langes Bleiben in der Landeskirche nahe legt. Indes wenn wir auch die Kirche als Volkskirche so lange wie möglich halten und deshalb auch auf die Schwachen Rücksicht nehmen sollen, so sollen wir doch auch die treuen Glieder stärken und sie vor Abergerniß und Abfall bewahren — und gerade die treuen Glieder der Kirche sind in der bekennnißlosen Union in ebenso großer Gefahr wie die Halben, ja in noch größerer Gefahr, je treuer und ernster sie es mit ihrem Glauben und Bekenntniß nehmen. Wird doch auch in der Einladung zur August-Conferenz anerkannt, daß gerade jetzt (besonders durch Sydows Wiedereinsetzung, aber auch durch die Kirchengesetze und die bevorstehende Kirchenverfassung) „vielfach die Gewissen mit bangen Fragen beunruhigt und eine allgemeine Erregung der Gemüther hervorgerufen“ ist. Wer weiß, ob jemals wieder ein so günstiger Moment eintritt, denn auf Rettung der Volkskirche wird man auch bei einem spätern Bruch mit der Landeskirche von vorne herein verzichten müssen.“

Ueber Pastor Wagners „Dringende Bitte“, über welche „Lehre und Wehre“ bereits in diesem Jahrgang S. 183 berichtet hat, sagt das „Mecklenburgische Kirchen- und Zeitblatt in seiner Nummer vom 24. September d. J. u. a.: „Die dringende Bitte des Pastor Wagner, um eine bestimmte Antwort auf die im Jahre 1864 den Gemeinden zur Prüfung vorgelegte öffentliche Erklärung des hochw. Oberkirchencollegiums“ erscheint als berechtigt, zumal da nicht unwichtige Bedenken der Auffassung des Oberkirchencollegiums entgegenstehen. Diese Bedenken betreffen die Lehren 1) von der Kirche, 2) vom Kirchenregiment und 3) von den Kirchenordnungen. . . Die mitgetheilten Bedenken sind in der That wichtig genug, um auf der am 17. d. M. eröffneten Generalsynode einer eingehenden Prüfung unterzogen zu werden. Wir wünschen, daß es gelingen möge, neue Spaltungen zu verhüten und die rechte Einigkeit herbeizuführen, nicht durch Majoritätsentscheidung, sondern durch die Einigkeit im Geiste, die da entsteht durch demüthige Gefangennehmung der Vernunft (auch der Lieblingstheorien) unter den Gehorsam Christi.“

Lutheraner innerhalb der Union. Vorgenanntes Blatt schreibt: „Bekanntlich haben die Unirten auch den VII. Artikel der Augsburgerischen Confession für ihre Bedürfnisse auszunutzen gesucht und den Lutheranern in der Union zugerufen: „Ihr eifert mit Unverstand! Die Augustana selbst fordert für die rechte Kirche nichts weiter, als reine Lehre und rechte Verwaltung der Sacramente. Beides habt und beides dürft ihr. Wollt ihr noch lutherischer sein, als das erste lutherische Glaubensbekenntniß?“ Es ist möglich, daß blöde Augen sich durch solche genuin unirte d. h. erschlichene Beweisführung blenden lassen. Uns hat man mit diesen Sophistereien nie geblendet und wird uns auch nicht damit blenden. Wenn auf derselben Kanzel vor derselben Gemeinde am Vormittage lutherische Wahrheit und am Nachmittage reformirter Irrthum mit gleicher Berechtigung gepredigt werden darf, wenn der zu reformirter Lehre neigende Nachfolger das Gegentheil von dem lutherischen Vorgänger predigen darf, wenn vor demselben Altar und vor derselben Gemeinde der Pastor primarius das heilige Abendmahl lutherisch bekennend und der Diaconus unirt referirend d. h. verleugnend mit gleicher Berechtigung verwalten darf, dann ist Artikel VII der Augustana nicht zu seinem Rechte gekommen, sondern mit einem „Scheine des Rechtes“ zur Disposition gestellt. Daß aber das preussische Kirchenregiment zu allen Zeiten das ich weiß nicht ob aus dem Lateinischen oder aus dem Französischen entnommene Wort „Union“ in vorstehender Weise ins Deutsche übersetzt hat, wird wohl schwerlich jemand leugnen. So trennt uns denn eben dieser Artikel VII von Hause aus von allen principiell unirten Lutheranern, d. h. von denen, welche die Union mit den Reformirten für nothwendig oder wünschenswerth erachten, darum die vorhandene Union principiell pflegen und fördern, also nach unserer Ueberzeugung lutherische Kirche, Lehre und Art zu Grunde richten wollen. Es trennt uns von ihnen der

Artikel VII, selbst wenn sie für ihre Person lutherisch lehren und die Sacramente lutherisch verwalten. Kirchliche Gemeinschaft ist mit ihnen ebensowenig möglich, als sich „ja“ und „non liquet“ zu Einem Worte „uniren“ lassen.“ — Sollte aber nicht, was hier von den Lutheranern in der Union ganz richtig gesagt wird, auch die Lutheraner in manchen s. g. lutherischen Landeskirchen treffen?

W.

Der Protestanten-Verein, schreibt vorgenanntes Blatt ferner, ist nicht blos der legitime Sohn der Union, sondern ist die consequent durchgeführte Union selbst, deren Principien im Protestanten-Verein eben so zur Reife und zum Austrag kommen, wie der preussische Territorialismus in den Falschen Gesetzen, und die Lehren der Papisten in dem Infallibilitätsdecret zur Reife gekommen sind. Mit Recht dürfen diese drei jüngsten Kinder der Zeit Heimathsrecht jedes in seinem Vaterhause beanspruchen.

Dr. Gueride's Zeitschrift. Mit dieser Zeitschrift oder vielmehr mit deren Redacteur scheint eine große Veränderung vor sich gegangen zu sein. Unter der Ueberschrift „Noch einmal die Unfehlbarkeit“ schreibt Gueride daselbst (Ates Quartalheft S. 690 ff.) u. a. Folgendes: „Nichts in der Welt wird dermalen so verhöhnt, so schonungslos an den Pranger gestellt, so gehässig und gemein mit Roth beworfen, als die päpstlich beanspruchte „Unfehlbarkeit“. Und dennoch beim heiligsten Willen, uns damit nicht entfernt zu amalgamiren, vermögen wir nicht abzusehen, daß damit ein so ganz Absonderliches gesetzt sei. Unfehlbarkeit, wenn nicht immer in Theorie, doch in praxi, nimmt jedes landesherrliche Edict, jeder Kammer-Majoritäten-Beschluß, jedes gerichtliche Urtheil, ja jedes philosophische und wissenschaftliche System — daß wir nicht sagen jedes individuelle Sentiment und jeder Kritiker, der über „den Unfehlbaren“ wohlfeil spöttelt — in Anspruch, und dies noch dazu schlechthin, während doch der Pabst nur in kirchlicher Lehre. Was aber die Hauptsache dann ist, an und für sich erscheint solch päpstliche und kirchliche Unfehlbarkeit auch nicht als etwas so ganz Unerhörtes. Die Kirche, sagt der Apostel Paulus 1 Tim. 3, 16., ist der Pfeiler und die Grundveste der Wahrheit, *στυλος και ἐδραιωμα της αληθείας*. . . Nicht mit Unrecht denn gründet man hierauf auch Unfehlbarkeit (Irrthumslosigkeit) der Kirche, als vom Apostel bezeugt. Freilich aber wenn der Protestantismus solche kirchliche Unfehlbarkeit nun nur von dem durch die heilige Schrift (die ganze heilige Schrift Alten und Neuen Testament's) bezeugten heilskräftigen Worte von der Erlösung, und von diesem allerdings in seinem ganzen Zusammenhange versteht, welches im kirchlichen Bekenntnisse aufgenommen und dies wieder von den rechtmäßigen Organen der Kirche anerkannt ist, so versteht der Katholicismus sie von allen seinen einzelnen Lehre und Leben betreffenden Bestimmungen, die von der kirchlichen Hierarchie, dem Gesamtepiscopate mit seiner maßgebenden Spitze, dem Pabste, anerkannt wurden und sind, und dieser Unterschied zwischen Protestantismus und Katholicismus ist ein principieller. Zur Zeit indeß handelt es sich doch keinesweges um die Wahrheit, um die göttliche Wahrheit, sondern nur um das Recht, um das menschliche Recht dieses Unterschiedes, und wie der Protestantismus in Deutschland kirchliches und politisches Recht hat, sein Princip von kirchlicher Unfehlbarkeit zu behaupten und geltend zu machen, so offenbar auch der Katholicismus das seine. Nun hat allerdings das neueste Vaticanische Concil das katholische Princip von kirchlicher Unfehlbarkeit, welches bisher (seit einem Gregor VII. allerspätstens) nur in praxi allenthalben und allezeit geübt, theoretisch noch nicht völlig fixirt war, aufs äußerste und grellste — übrigens in formal rechtlicher Procedur, wenn schon in nicht eben ehrenvoller Weise für Viele — auch theoretisch ausgebildet und zugespitzt, indem es an Stelle des Gesamtepiscopates mit dem Pabste als maßgebender Spitze schlechthin den Pabst als schlechthinigen Vertreter des Gesamtepiscopates gesetzt hat, und darüber ist ein Kampf entbrannt, in welchem das menschliche und göttliche Recht sich ähnlich eigenthümlich theilt, wie dereinst vor Jahrhunderten schon einmal im Kampfe zwischen Pabst und Kaiser, oder zwischen Bilderdienst und Bilderstürmerei. Ob das genannte Concil recht

und klug daran gethan, das Princip so auch theoretisch auszubilden und zuzuspitzen wie es geschehen, das ist und bleibt die Frage (wiewohl immer nur eine katholisch häusliche Frage), und wir unferentheils verneinen dieselbe unbedenklich und fest. Darüber aber solch ein wüthes Geschrei zu erheben, wie es geschehen und geschieht, ist doch schwerlich gerechtfertigt.“ — Der Gueride, der so für das Recht des „Unfehlbaren“ eintreten kann, ist gewiß der alte nicht. — In demselben Hefte gibt ein J. G. einen Auszug der papistischen Schrift: „A. Franke, Nicht nach Canossa“, in welchem eine Apotheose Gregors VII. gegeben wird vermittelt Citaten berühmter, aber gegen das Papstthum blinder protestantischer Schriftsteller, z. B. v. Müller's, Steffens' und Leo's. Gegen Schluß des Auszugs heißt es: „Redner schließt diesen Abschnitt und man wird ihm wohl zustimmen müssen: Ja, die Tage von Canossa sind ein schwarzer Fleck in der Geschichte; aber man muß gerecht sein! Dieser schwarze Fleck von Canossa gehört nicht auf Rechnung des großen Gregor VII., sondern auf Rechnung des schlechten Heinrich IV.“ Derselbe J. G. gibt hierauf von dem die Jesuiten glorificirenden Buche: „Der Jesuitenorden, seine Geseze, Werke und Geheimnisse. 2. verb. Aufl. Regensburg, New York und Cincinnati 1872“ ein Resume, welches zwar mit dem: Si cum Jesuitis, non cum Jesu itis, schließt, aber offenbar den Zweck hat, ein gutes Vorurtheil für die Jesuiten in angeblich „lediglich historischem Interesse“ zu erwecken, während die Darstellung nichts als eine beispiellos freche Geschichtsverfälschung ist. So ist's denn kein Wunder, wenn Herr Dr. Gueride von uns sagt, daß wir darum „mit Blindheit geschlagen“ sein müßten, weil wir der „Berliner Neuen Ev. Kz. ganz Recht“ gegeben haben (im „Lutheraner“ vom 15. Dec. 1872 S. 45.) in Beurtheilung der v. Gerlachschen Schrift „Kaiser und Papst.“ Uns scheint hierin ein neuer Beweis dafür zu liegen, daß es keine stärkere Eingenommenheit gibt, als die politische, selbst wenn davon lutherische Christen ergriffen werden.

W.

Kurhessen. Dr. Münkel meldet unter dem 29. August: Die Zahl derjenigen, welche sich dem unirten Gesamtconsistorium nicht unterstellen wollen, mehrt sich noch, obgleich nur mäßig. Sie soll unter den Geistlichen bis auf 46 gestiegen sein. Der Pfarrer zu Dreihäusen ist mit seiner ganzen Gemeinde hinzugetreten. Die „Allg. Ev. - Luth. Kirchenzeitung“ berichtet: Ein allerdings schon am 29. Juli in höherem Ausfrag unternommener Versuch des Metropolitan Coing aus Gudensberg, die Gemeinden Altenstadt und Balhorn zur Zurücknahme ihres Protestes gegen das Gesamtconsistorium zu bewegen, ist gescheitert. Die Gemeindeglieder beharrten auf ihrem Standpunct und erklärten, weder sich dem Gesamtconsistorium unterstellen, noch aus der niederhessischen Kirche austreten zu wollen. — Der Pfarrer Wegel ist vom Kreisgericht „wegen Canzelmißbrauchs“ zu zweimonatlicher Festungshaft verurtheilt. Wegel hatte in einer Predigt ausgesprochen, daß durch das Staats - Schulaufsichtsgesetz die Religion aus den Schulen verbannt worden sei. Wohin wird diese staatliche Tyrannei noch führen? — Die „Hessischen Blätter“ enthalten Folgendes: Wie uns aus Kassel telegraphirt wird, sind die von dem Consistorium den renitenten Geistlichen auferlegten Geldstrafen von keinem derselben entrichtet worden und ist deshalb gegen die Metropolitane Vilmar und Hoffmann, sowie gegen die Pfarrer Böhne, Schember, Wegel, Saul, Dietrich und Schilling die Vertreibung des Betrages im Wege der Execution verfügt worden. Die Parteigenossen haben in Folge dessen eine Collecte für die Pastoren eröffnet, an deren Spitze sich der frühere Minister Scheffer gestellt hat. — Die hessischen Pastoren stehen übrigens nicht allein. So lesen wir u. a. in den „Hessischen Blättern“ vom 27. September: „Das Kirchspiel Morschen (Altmorschen, Neumorschen und Eubach) hat dieser Tage in einer von 66 Familienhäuptern unterzeichneten Eingabe ebenfalls erklärt, sich dem Gesamtconsistorium nicht unterstellen zu wollen.“

W.